



NATIONALE
STADT
ENTWICKLUNGS
POLITIK

Das Magazin zu den Pilotprojekten
der Nationalen Stadtentwicklungspolitik
Sonderausgabe | September 2015

stadt:pilot spezial

Die Stadt und das Nachtleben

- ▶ Welchen Rhythmus haben Städte?
- ▶ Nachtleben: Freizeitökonomie oder Kultur?
- ▶ Gibt es 24h-Urbanität?

Nationale Stadtentwicklungspolitik:
Eine Gemeinschaftsinitiative von Bund,
Ländern und Gemeinden

Aus Gründen der Lesegewohnheit und der sprachlichen Vereinfachung wird bei Personen die männliche Substantivform verwendet, wenn keine geschlechtsneutrale Formulierung möglich ist. Gemeint sind immer beide Geschlechter.



Leipzig bei Nacht

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,



der Mythos der modernen Großstadt ist zweifellos auch durch das Nachtleben geprägt. Ungezählte Bücher, Filme und Lieder handeln davon. Die Entwicklungsgeschichte der Großstadt ist spätestens seit der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts auch die Geschichte der Eroberung der Nacht. Das Nachtleben wurde zu einem Merkmal der Großstädte, zu einer Attraktion. Was uns im geschichtlichen Rückblick fasziniert und ein wichtiger Bestandteil in Tourismusbroschüren geworden ist, führt in der alltäglichen und allnächtlichen

Lebenswelt heute jedoch vielfach zu Konflikten. Die Nacht ist deshalb ein aus gutem Grund geschützter Zeitabschnitt, der vor allem der Ruhe und Regeneration vorbehalten ist.

Ein attraktives urbanes Nachtleben und städtische Grundfunktionen wie Wohnen und Erholung müssen sich in Großstädten dennoch keineswegs ausschließen. Die Aushandlung und Integration dieser vermeintlichen Widersprüche setzen allerdings eine stadtentwicklungspolitische Diskussion und Verständigung voraus. Schließlich zielt die Kernfrage der Stadtentwicklungspolitik „Wie wollen wir leben?“ auch darauf, wie wir uns vergnügen und wie wir uns Tag und Nacht einteilen wollen. Das vorliegende Heft berührt somit grundlegende Fragestellungen des Zusammenlebens in unseren Städten.

Der *stadt:pilot* spezial widmet sich dem Nachtleben als einem Querschnittsthema mit vielen Verbindungen zu den Aufgaben der Stadtentwicklung. Hintergrund ist ein Pilotprojekt der HafenCity Universität Hamburg im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik, das die wirtschaftliche Bedeutung der „freizeitbezogenen Nachtökonomie“ und die kulturellen und stadträumlichen Potenziale des Nachtlebens untersucht hat. Die Forscher und Stadtplaner der Hafencity Universität und weitere Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Fachbereichen kommen zu Wort. Sie diskutieren, wie Nachtleben gestaltet und Konflikte vermieden werden können.

Ich wünsche Ihnen mit dem *stadt:pilot* spezial eine spannende und interessante Lektüre!

Dr. Barbara Hendricks



Bundesministerin für Umwelt,
Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Inhalt

Editorial	5
Die Nacht, das Nachtleben und die Stadt – Die Nacht gewinnt an Bedeutung	6
Interview mit Prof. Dr. Dietrich Henckel	
stadtnachacht – Management der Urbane Nachtökonomie	10
von Prof. Dr.-Ing. Thomas Krüger & Jakob F. Schmid	
Stimmen, Zitate & Positionen	14
Zahlen, Daten & Fakten	16
Clubkultur, Urbanität und Stadtentwicklung	18
Interview mit Rainer Grigutsch	
»Nachts spielt die Musik« – Akteure der Nachtökonomie	20
Folge dem weißen Kaninchen	20
Pilotprojekt What'sUB Stuttgart	
Nachtleben selber machen	22
Jugend.Stadt.Labor in Esslingen	
Urbane Sicherheit und das Nachtleben	24
Interview mit Dr. Holger Floeting	
Die gesunde Stadt und das Nachtleben	25
Interview mit Alexander Bücheli	
Zum Nachlesen	26

LINDENER





Editorial

Das Nachtleben als Thema eines *stadt:pilot* Spezialmag für den einen oder anderen zunächst befremdlich klingen. Während die Zusammenhänge zwischen den Schlagwörtern Stadt und Nachtleben wenig Erklärung bedürfen, dürfte sich manch einer die Frage stellen, welche besondere Relevanz eine Auseinandersetzung mit dem Nachtleben für eine integrierte Stadtentwicklung hat. Die vorliegende Ausgabe liefert hierfür mehrere mögliche Antworten aus verschiedenen Perspektiven – aus ökonomischen, stadträumlichen und kulturellen.

Klar ist, dass das Nachtleben in vielen Großstädten Gegenstand stadtentwicklungspolitischer Diskussionen und nicht selten auch politischer Kontroversen ist. Allein dieser Aspekt rechtfertigt eine fokussierte Betrachtung. Auf den zweiten Blick zeigt sich jedoch auch die Anschlussfähigkeit an viele Themen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik: Die Innenstadt und ihre öffentlichen Räume, die Wohnungswahl der 18- bis 30-jährigen, ein neues Verhältnis von Stadtentwicklung und Wirtschaft und die Diskussionen um die sogenannte Kultur- und Kreativwirtschaft. Als daher im Rahmen des Projektauftrags „Stadtentwicklung und Wirtschaft“ der Vorschlag eintraf, das Thema zum Gegenstand eines Gutachtens zu machen, gab es in der aus Bund, Ländern, Gemeinden und unabhängigen Experten zusammengesetzten Jury keine Zweifel, dass es sich lohnen könnte, hier tiefer nachzuforschen. Zumal mit Partnern aus Stadtplanung und Wirtschaft, aus Kultur und Marketing, eine integrierte Herangehensweise gewährleistet wurde, die den Zielen und Methoden der Nationalen Stadtentwicklungspolitik entspricht.

Die vorliegende Spezialausgabe des *stadt:pilot* lehnt sich thematisch an den Fokus dieses Gutachtens „stadtnacht – Management der Urbanen Nachtökonomie“ der HafenCity Universität Hamburg an, das sich mit dem Nachtleben in deutschen Großstädten beschäftigte und dessen umfangreiche Ergebnisse in dieser Ausgabe in komprimierter Form von den Projektleitern vorgestellt werden. Der Blick wird dann noch auf weitere Arbeitsfelder des BBSR ausgeweitet, um die vielfältigen Verknüpfungen zu den im Bundesinstitut behandelten Themen zu zeigen.

Viel Spaß beim Lesen!

Die Nacht, das Nachtleben und die Stadt

Die Nacht gewinnt an Bedeutung

Zeit und Raum, Tag und Nacht. Der Stadtökonom Prof. Dr. Dietrich Henckel von der TU Berlin plädiert für einen stärkeren Einbezug zeitlicher Aspekte in die Stadtplanung und die Stadtentwicklungspolitik. Auch das freizeitbezogene Nachtleben und deren Ökonomien müsse insbesondere in Großstädten stärker mitberücksichtigt werden. Nicht zuletzt um sie ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltig mitzugestalten. *stadt:pilot* *spezial* hat mit ihm gesprochen.

stadt:pilot *spezial*: Welche Relevanz kommt der zeit-räumlichen Betrachtung von Städten zu? Und welche Rolle spielt hierbei das Nachtleben?

Es ist für mich nach wie vor erstaunlich, wie schwer sich die zeitliche Perspektive in der räumlichen Forschung und Planung etablieren kann. Offenbar reicht die Tatsache, dass alles in Raum und Zeit stattfindet, nicht aus, um die Zeit als einen gleichwertigen Aspekt in der Stadtforschung zu etablieren, wie es für den Raum selbstverständlich ist – von einer integrierten Raum-Zeitforschung gar nicht zu reden. Und dies, obwohl es eine deutliche Zunahme von Untersuchungen gibt, die die (raum-)zeitliche Dimension explizit einbeziehen – u.a. als Folge der Verfügbarkeit neuer Datenbestände (etwa Mobilfunkdaten oder Daten aus der Nutzung sozialer Netzwerke, die Analysen des städtischen Rhythmus' erlauben). Die Nacht spielt für die Städte eine wachsende Rolle. Das kann man daran sehen, dass die Arbeitszeit-Flexibilisierung in vielen Wirtschaftsbereichen weitergeht, viele Städte die Nacht vermarkten (beispielsweise im Tourismus), das Ausmaß künstlicher Beleuchtung ständig zunimmt – was alles mit erheblichen ökologischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Folgen verbunden ist.

»Die Nacht spielt für die Städte eine wachsende Rolle.«

stadt:pilot *spezial*: Bewegen sich unsere Großstädte also immer mehr hin zu 24/7-Städten?

Räumlich ist die zeitliche Ausdehnung städtischer Funktionen sehr ungleich verteilt – auf unterschiedlichen Maßstabsebenen innerhalb einer Stadt, zwischen Städten, zwischen Ländern. Obwohl eine Reihe von Ausdehnungstendenzen weiterhin wirksam sind, vor allem auf bestimmte Funktionen bezogen, bin ich mittlerweile gegenüber dem weit verbreiteten Schlagwort 24/7 sehr skeptisch geworden. Ich bezweifle, dass es eine generelle Tendenz in Richtung 24/7-Städte oder in Richtung einer generellen Angleichung von Tag und Nacht gibt. Äußerungen wie die folgende halte ich für maßlos überzogen, um nicht zu sagen alarmistisch: „Inzwischen sind wir zu einer Non-Stop-24-Stundengesellschaft mutiert, die die natürlichen Zeitrhythmen von Tag und Nacht, von Wochentag und Wochenende, von

Sommer und Winter hinweggefegt hat“ (Sträter 2015:3). 24/7 scheint mir eher ein Marketing- oder ein Kampfbegriff zu sein, als dass damit eine faktische Situation beschrieben würde. Trotz aller Ausdehnungstendenzen sind sehr viele Rhythmen – auch solche, von denen man das auf den ersten Blick nicht annehmen würde, z.B. viele Onlineaktivitäten – durch einen relativ traditionellen Verlauf gekennzeichnet, den man für tagaktive Primaten annehmen würde.

»Die 24/7-Stadt scheint mir eher ein Marketingbegriff zu sein...«

stadt:pilot *spezial*: Die Attraktivität des Nachtlebens einer Großstadt wird oft als Urbanitätsfaktor angesehen. Welche räumliche Dimension hat der Begriff Nachtleben für Sie? Eine Dimension der Ausdehnung ist das Nachtleben im Sinne von Ausgehen, Vergnügen, Events – die wachsende Zahl von Lichtfestivals ist nur ein Ausdruck dieser Entwicklung. Wie schon angedeutet, verfolgen etliche Städte in diesem Sinne eine Politik der Attraktivierung der Nacht. Ein Gruppe von (internationalen) Forschern und Künstlern hat zusammen mit der Stadt São Paulo kürzlich sogar ein Nachtmanifest formuliert, in dem gefordert wird, neue Perspektiven auf die Stadtnacht zu entwickeln, auch die Stadtnacht als einen Zeitraum zu sehen, für den es um gleichen Zugang geht und um die Ausbalancierung der Konflikte, die mit Ausdehnungstendenzen in Räumen, die die klassischen Tag-Rhythmik überformen, verbunden sind.

stadt:pilot *spezial*: Welche Bedeutung haben Stadtplanung und Stadtentwicklung(-spolitik) im Themenfeld Nachtleben und Nachtökonomie?

Stadt(entwicklungs)politik kann einen großen Einfluss auf die Stadtnacht haben. Zwar entwickelt sich vieles auch ohne



Prof. Dr. Dietrich Henckel ist Leiter des Fachgebiets Stadt- und Regionalökonomie am Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin. Schwerpunktthemen seiner Forschungsarbeit sind u.a. die raumzeitliche Betrachtung städtischer Strukturen und Entwicklungen sowie kommunale Zeitpolitik. Er ist Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik (DGfZP).



offizielles Zutun, aber die Städte setzen mit ihren Planungen und Regulierungen wichtige Rahmenbedingungen. Diese können – je nach Stadt – eine fördernde, behindernde oder einhegende Rolle spielen. Die Praxis zeigt, dass die zeitliche Ausdehnung und das Wachstum der Nachtökonomie im engeren Sinne, also vor allem um Vergnügungs- und Freizeitaktivitäten, mit erheblichen Konflikten verbunden sein können. Insofern sollte es auch eine wichtige Komponente städtischer Politik – und hier vor allem der Stadtplanung als intermediärem Akteur – sein, sich um die Chancen und Risiken der Ausdehnung nächtlicher Aktivitäten und deren Regulierung und Ermöglichung (z.B. durch Bereitstellungen von Dienstleistungen und Infrastruktur) zu kümmern, und zwar unter Gesichtspunkten ökologischer, sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit. Ein solch systematischer und integrierter Blick fehlt m.E. bislang weitgehend. Die Einbeziehung der zeitlichen Dimension in die Planung – und als ein Teilaspekt davon die „Steuerung“ der Nacht – macht Stadtplanung (noch) komplexer und anspruchsvoller.

stadt:pilot spezial: Worin bestehen denn die konkreten Chancen und Risiken einer Ausdehnung nächtlicher Aktivitäten?

Die Chancen, die in diesem Zusammenhang gesehen werden, hängen einerseits mit der Vermarktung der Stadt, der Produktion eines weltoffenen und fröhlichen Images zusammen. Das heißt, es geht um die Positionierung im Städtewettbewerb. Und das natürlich nicht nur bezogen auf das Image, sondern auch auf wirtschaftliche Ziele wie die Erhöhung des Tourismus und der Umsätze in den entsprechenden Branchen. Die Risiken bestehen vor allem in einem zu großen Erfolg dieser Bemühungen, der

zwangsläufig das Konfliktpotenzial, das mit einem ausgedehnten und umfangreichen Nachtleben verbunden ist, wachsen lässt. Ausgedehntes Nachtleben erfordert auch Leistungen der Kommune in der Planung, der Regulierung, der Bereitstellung von Infrastruktur (z.B. öffentlicher Nachtverkehr) sowie von präventiven Diensten (Aufklärung, Konfliktmediation etc.) und Folgedienstleistungen (Müllentsorgung, Reinigung, Konfliktlösung) – diese zusätzlichen Kosten müssen unter ökonomischer Perspektive den möglichen Erträgen gegenübergestellt werden.

»Stadtentwicklungspolitik kann einen großen Einfluss auf die Stadtnacht haben.«

stadt:pilot spezial: Was bedeutet dies für die Entwicklung funktionsgemischter innerstädtischer Quartiere?

Die angesprochenen Konfliktrisiken betreffen vor allem gemischte Quartiere. Sie sind einerseits besonders attraktiv, aber gleichzeitig auch besonders sensibel, weil die Funktionen nicht ohne Weiteres kompatibel sind – vor allem dann nicht, wenn die zeitliche Staffelung sich zugunsten einer weiteren Ausdehnung verschiebt. Das erhöht die Anforderungen an die Planung gemischter Quartiere erheblich.

stadt:pilot spezial: Warum beschäftigen sich viele Großstädte nur sehr zaghaft mit dem Thema, obwohl sich viele Städte mit ähnliche Frage- und Problemstellungen konfrontiert sehen?

Wie schon angedeutet – fristet die Zeitperspektive nach wie vor eher ein Schattendasein. Ein zentraler Grund ist sicherlich:

OUR PRINCIPLES FOR THE NIGHT AND THE CITY:

LIGHT UP THE NIGHT WITHOUT DESTROYING IT. LIVE UP THE NIGHT RESPECTING THE BIOLOGICAL RHYTHMS OF RESIDENTS. GUARANTEE PUBLIC SAFETY WITHOUT CURFEWS. UNFASTEN THE NIGHT WHILE PROTECTING THE HEALTH AND WELFARE OF THE PEOPLE THAT WORK IN IT. ALLOW FOR CONTINUITY BETWEEN CENTER AND PERIPHERY, AVOIDING A ONE-DIMENSIONAL NIGHT. REGULATE THE NIGHT WHILE CARING TO PRESERVE ITS TRANSGRESSIVE CHARACTER. AVOID ALL-ENCOMPASSING REGULATION OF THE NIGHT WITHOUT, HOWEVER, ABANDONING IT TO MARKET FORCES. LINK UP THE RIGHT TO THE CITY WITH THE RIGHT TO THE NIGHT. INTERVENE IN THE NIGHT WHILE PRESERVING ITS SENSE OF MYSTERY. WE DEMAND THE RIGHT TO THE CITY'S NIGHT AND TO A FULLY-FLEDGED 24H CITIZENSHIP. THE NIGHT HAS MANY THINGS TO SAY TO THE DAY. SÃO PAULO, MARCH 21ST 2014.

Manifesto da noite - ein Nachtmanifest für São Paulo

Die interdisziplinäre Initiative CoLaboratório – bestehend aus Geografen, Künstlern, Architekten und Soziologen – formulierte 2014 ein Nachtmanifest für São Paulo. In der fast 250 Seiten starken Publikation mit dem Untertitel »Seeking Citizenship 24h« werden Forderungen für den Umgang mit der Nacht und ihren Nutzern aus zivilgesellschaftlicher Perspektive formuliert – u.a. auch Plädoyers gegen eine zunehmende Kommerzialisierung des Nachtlebens in der brasilianischen Metropole. Gleichzeitig wird der potenziell inklusive Charakter der Stadtnacht in Raum und Zeit diskutiert, ohne jedoch der Nacht ihren »widerspenstigen Charakter« absprechen zu wollen. Ziel des Manifests ist es, einen Beitrag für eine größere Sensibilisierung für das Themenfeld in Politik und Stadtgesellschaft zu leisten sowie einen internationalen Diskurs über die Thematik anzustoßen.

Download: www.colaboratorio.art.br/cronurbanismo/manifesto-da-noite/

Auch hier wird über das Nachtleben diskutiert: Freiburg im Breisgau

Zeit ist keine einfache Kategorie. Die planerische Umsetzung zeitlicher Ziele erschließt sich nicht leicht und die Erhöhung der Komplexität ist auch vor dem Hintergrund eher knapper werdender Ressourcen nicht so überaus attraktiv. Ich bin allerdings der festen Überzeugung, dass die zeitliche Dimension sehr viel expliziter in der Planung Eingang finden muss. Und das gilt natürlich auch für die Frage der Auseinandersetzung mit der Stadtnacht. Nur wenn man Tag und Nacht zusammensieht, wird daraus ein vollständiges Bild der Stadt. Planung und Steuerung der Stadt muss auch in diesem Sinne ganzheitlich werden. Keine Stadt wird sich auf Dauer dieser Erkenntnis und dieser Herausforderung verweigern können.

»Nur wenn man Tag und Nacht zusammensieht, wird daraus ein vollständiges Bild der Stadt.«

stadt:pilot spezial: Welche Perspektiven sehen Sie für die Planungspraxis?

Eine im angedeuteten Sinne ganzheitliche Planung wird in der Umsetzung ein langsamer Prozess sein. Auch die Einführung einer Raumzeitplanung wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Allerdings gibt es viele Analogien zwischen Zeit- und Umweltpolitik, und diese stimmen hoffnungsvoll: Die Institutionalisierung der Umweltpolitik – die vor Tschernobyl auch kaum machbar erschien – lässt durchaus vermuten, dass es auch zu einer Institutionalisierung der Zeitpolitik kommen kann und vermutlich wird.

stadt:pilot spezial: Künstliche Beleuchtung machte die Entwicklung eines öffentlichen Lebens nach Einbruch der Dunkelheit – und somit das Nachtleben wie wir es heute kennen – erst möglich. Sie haben im Rahmen des interdisziplinären Forschungsverbands »Verlust der Nacht« unter anderem zu den sozio-ökonomischen Implikationen künstlicher Beleuchtung geforscht. Mit welchen Ergebnissen?

Künstliche Beleuchtung ist – wie Sie sagen – eine wesentliche Voraussetzung für nächtliche Aktivität. Dennoch sind die Zusammenhänge nicht so eindeutig, dass man sagen könnte, dass dort, wo es besonders hell ist, in der Nacht auch viel los ist. Das hängt von unterschiedlichen Techniken, Pfadabhängigkeiten und vor allem unterschiedlichen Beleuchtungsregimen in den Städten ab. Die große Unterschiedlichkeit der Beleuchtung zwischen Städten und selbst zwischen verschiedenen Orten in einer Stadt war eine der ganz markanten Erkenntnisse aus unseren Forschungen. Dies zeigt, welchen großen Einfluss städtische Planung im Sinne einer „Licht-Governance“ nicht nur auf die Gestaltung, sondern auch auf die sozialen, ökonomischen und ökologischen Folgen künstlicher Beleuchtung hat. Unter anderem durch die breite Einführung neuer Beleuchtungstechnik (vor allem LED) gewinnt auch die Beleuchtungsplanung in den Städten eine größere Bedeutung (vor allem auch ökonomisch und ökologisch) und wird zu einem Bereich, der nicht mehr nur vom Tiefbauamt mit der Aufstellung von Lampen besorgt wird. Ausdruck dieser wachsenden umfassenden Bedeutung ist, dass immer mehr Städte Licht-Masterpläne aufstellen. Diese Pläne müssen auch der Ambivalenz von Licht und Dunkelheit Rechnung tragen.



Die Zeitgerechte Stadt

Im Rahmen des aus Mitteln der Nationalen Stadtentwicklungspolitik geförderten Hochschulkooperationsprojekts „Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft“ arbeiten jedes Jahr 12 deutsche Hochschulen gemeinsam an einem Thema zusammen (stadt:pilot spezial berichtete in einer Sonderausgabe 2014). Im Wintersemester 2012/13 wurde die Thematik „Die Zeitgerechte Stadt“ in Seminaren, Projekten und Abschlussarbeiten bearbeitet und die Ergebnisse in einer gemeinsamen Sommerschule diskutiert. Die Ergebnisse der Winterschule und der Semesterprojekte wurden in der Publikation „Die Zeitgerechte Stadt - Dimensionen von Zeit in der räumlichen Planung“ veröffentlicht. Die u.a. von Prof. Dr. Dietrich Henkel herausgegebene Dokumentation ist als kostenfreier Download verfügbar.

»Eine zeitgerechte Stadt setzt eine zeitgerechte Planung voraus!«

DIE ZEITGERECHTE STADT
DIMENSIONEN VON ZEITGERECHTIGKEIT IN DER
RÄUMLICHEN PLANUNG



www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de (unter **Forschung/Sommerschulen**)

stadt:pilot spezial: Sie sind Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik (DGfZP). Was versteht man unter Zeitpolitik und was bedeutet Zeitgerechtigkeit?

Zeitliche Strukturen einer Gesellschaft kommen nicht von ungefähr, sondern sie sind gemacht – und das kann man besser oder schlechter machen. Der DGfZP geht es darum, für die zeitlichen Implikationen von Veränderungen in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen – die räumliche Planung ist nur einer davon – zu sensibilisieren und Gestaltungsvorschläge zu machen. Normative Grundlagen können dabei das Recht auf eigene Zeit, zu dem sich auch der Europarat bekannt hat, sowie eine damit zusammenhängende Vorstellung von Zeitgerechtigkeit sein. Dabei geht es bei aller notwendigen Berücksichtigung der Diversität um die Verhinderung von „zu großen“ Disparitäten im Zugang etwa zu Diensten und Räumen.

stadt:pilot spezial: Stichwort: Zugang zu Räumen. Bei den diversen Nutzungen der großstädtischen Nachtökonomie handelt es sich in vielen Fällen um hochgradig exklusive Angebote. Exklusiv nicht ausschließlich im ökonomischen Sinne, wohl aber in Bezug auf deren Zielgruppenorientierung. Das ist einerseits naheliegend, denn „Gleich und gleich gesellt sich gern“. Andererseits: Wie können sozial inklusive nächtliche Stadträume gefördert werden? Wie kann die Nachtstadt auch Raum und Zeit für die Begegnung zwischen verschiedenen Nutzergruppen bieten?

Die Frage ist nicht einfach zu beantworten, weil die Nacht vermutlich genau so unterschiedlich in der Nutzung ist wie der Tag. Es gibt also völlig unterschiedliche Ansprüche und Erwartungen: Nachtarbeiter müssen zu ihren Arbeitsgelegenheiten hin- und/oder wegkommen, sie müssen Einrichtungen haben, um noch ein Bier trinken zu können oder sich mit Gleichbetroffenen oder -gesinnten austauschen zu können. Die so genannten „diner“ in den USA waren Betriebe, die eine solche Nachfrage abdeckten. Sie verschwinden zunehmend, weil zum einen die genannten Gruppen teilweise eine geringere Rolle spielen und sie zum anderen durch „bessere“ Etablissements – die höhere Mieten entrichten können – verdrängt werden. Da diese oft früher ihre Türen schließen, verschwindet zumindest in Nordamerika auch ein Teil einer spezifischen Nachtkultur. Aber natürlich ist das Nachtleben hochgradig selektiv. Bestimmte Angebote zielen auf junge Leute - und das ist auch in Ordnung, wenn es nicht eine Zugangsbeschränkung bedeutet, sondern eine freiwillige Selbstselektion. Auf der anderen Seite gibt es spezifische Angebote etwa durch neue Formen von Bars in England, die besonders auf weibliches Publikum zielen, um die Diskriminierung von Frauen in der Nacht – in der Frauenbewegung spielte auch die Eroberung der Stadtnacht eine große Rolle – zu überwinden. Ohne dabei aber reine Frauenkneipen zu etablieren. Schließlich gibt es in einigen Städten auch Ansätze, das Nachtleben für Personen mit Einschränkungen zugänglich zu machen. Auch das erwähnte Nachtmanifest plädiert ja für einen allgemeinen Zugang, eine Vermeidung von Zugangsbeschränkungen. Ich halte das für

richtig, aber die verschiedenen Szenen werden sich vermutlich aufgrund von Stilen, Ritualen, zeitlichen Vorlieben und ökonomischen Möglichkeiten nur beschränkt mischen (lassen). Aber natürlich braucht auch das Nachtleben den Zugang durch Erreichbarkeit - die in den Städten sehr unterschiedlich gewährleistet ist. Wenn man die Nacht als den „anderen“ Zeit-Raum begreift, hat schon Murray Melbin in seiner grandiosen Studie über die Stadtnacht von 1987 gezeigt, dass die Stadtnacht ein seltenes Versprechen von ökonomischen Chancen und sozialer Flucht bietet – weniger Druck, weniger Leute, weniger Konformität. Die üblichen Normen gelten weniger, es gibt ein breiteres Spektrum tolerierten Verhaltens, Statusunterschiede spielen eine geringere Rolle, es gibt eine Dezentralisierung der Autorität, eine Mischung aus Gesetzlosigkeit und Gefahren sowie mehr Hilfsbereitschaft und Geselligkeit. Allerdings ist zu vermuten, dass diese Offenheit und die Ambivalenz der Nacht mit ihrer Kommerzialisierung deutlich abnimmt.

stadt:pilot spezial: Hand auf's Herz, Herr Henckel: Gibt es nicht wichtigere und drängendere Themen als das Nachtleben, mit denen sich die Stadtentwicklungspolitik beschäftigen sollte?

In der Tat bin ich der Meinung, dass es dringlichere Probleme für die Stadtentwicklungspolitik gibt. Gegenwärtig ist beispielsweise die Unterbringung von und der Umgang mit Migrantinnen- und Flüchtlingen mit Sicherheit ein brennenderes Thema für die Städte. Das bedeutet, dass sich die Städte vordringlich mit diesem Problem beschäftigen (müssen) – mitnichten aber, dass sie sich aus anderen Themen verabschieden oder darauf verzichten könnten, neue Themen aufzugreifen. Im Übrigen spielt auch bei diesen drängenden Themen – bei aller Priorität auf die Befriedigung existenzieller Bedürfnisse – der Zeitaspekt eine wichtige Rolle: Über welche Zeiträume sprechen wir eigentlich, wenn von „provisorischen Flüchtlingsunterkünften“ die Rede ist? Wie können die teils unterschiedlichen raum-zeitlichen Nutzungsansprüche verschiedener Kulturen und Milieus stärker in der Stadtplanung mitberücksichtigt werden?



Erstaufnahmestellen für Flüchtlinge in Hamburg

stadtnachacht

Management der urbanen Nachtökonomie

von Thomas Krüger & Jakob F. Schmid

Ein Gutachten der Nationalen Stadtentwicklungspolitik hat sich mit dem „schillernden“ Themenfeld Nachtleben und Nachtökonomie in deutschen Großstädten beschäftigt. Das Nachtleben als ein Thema für die Stadtentwicklungspolitik?

In vielen Großstädten beginnt am Abend ein besonderes, manchmal schillerndes, mehr oder weniger öffentliches Leben: das Nachtleben. Es prägt dann manche Plätze, Straßenzüge und zum Teil sogar ganze Quartiere und entwickelt dabei oft eine regionale, in Einzelfällen sogar eine internationale Ausstrahlung und Anziehungskraft. Die Attraktivität des Nachtlebens wird oft als Urbanitätsindikator schlechthin angesehen, und die Images eines lebhaften, toleranten und (sub-)kulturell vielfältigen Nachtlebens sind fester Bestandteil der Stadtmarketingklaviatur beinahe jeder europäischen Großstadt. Auch für die gesuchten „jungen Fachkräfte“ der Zukunft und die „neuen Ökonomien“ ist die Qualität des Nachtlebens von großer Bedeutung. So ist das Nachtleben von einem „Reiseführer-Thema“ zu einem Standortfaktor geworden.

Vielerorts werfen die mit einem vitalen Nachtleben einhergehenden Begleiterscheinungen jedoch auch ähnliche Frage- und Problemstellungen für die Stadtpolitik auf: Lärm, Besucherverkehr, Alkoholkonsum etc. werden öffentlich beklagt. Insbesondere das Wohnen in der Stadt kann erheblich beeinträchtigt werden. Dabei ist das Nachtleben außerordentlich dynamisch: zarte Pflanzen und innovative Formate, hot spots und ernste Konflikte, verblasste Hoffnungen und regelrechte Flops stehen nicht selten nebeneinander. Es birgt somit große Herausforderungen für die Unternehmen der Nachtökonomie, die Nachbarschaften, die Infrastrukturen und die Städte – und für die Planung der Stadt.

Projekt stadtnachacht

Das Spannungsfeld zwischen dem Nachtleben als Urbanitätsindikator und Standortfaktor auf der einen Seite und dessen hohe Dynamik und die in „nachtaktiven“ Stadträumen zum Teil auftretenden Konflikte zwischen Anwohnern, Gastronomen und Nutzern auf der anderen Seite werfen die Frage auf, wie die Städte agieren oder reagieren. Diese Fragestellung war Gegenstand einer explorativen Studie der HafenCity Universität Hamburg, die von einem Konsortium bestehend aus Hamburger Handelskammer und Stadtmarketinggesellschaft, der Behörden für Stadtentwicklung und für Kultur der Freien und Hansestadt Hamburg sowie von der Nationalen Stadtentwicklungspolitik unterstützt wurde.

Dabei stand die Bedeutung des Nachtlebens in der Stadtentwicklung im Mittelpunkt und es wurde nach guten Beispielen gesucht. Es ist generell festzustellen, dass der Themenkomplex Nachtleben zunehmend in den Fokus stadtentwicklungspolitischer Diskurse in deutschen Großstädten tritt – auch wenn die Blickwinkel und Vorzeichen zum Teil stark divergieren. Zum ordnungsrechtlichen Umgang mit Lärmemissionen treten auch planerische Ansätze, wobei neben dem Planungsrecht zum Teil auch die Liegenschaftspolitik eingesetzt wird. Zudem bestehen erste Ansätze für einen kontinuierlichen Dialog der Akteure. Hier einige Schlaglichter des Gutachtens:

Nachtökonomie

Zunehmend werden im lokalpolitischen Kontext auch die konkreten wirtschaftlichen Potenziale eines attraktiven Nachtlebens sowie die Wechselbeziehungen der urbanen Nachtökonomie zu anderen Wirtschaftsbereichen thematisiert. Auch wenn diese Thematisierung oft in übergeordneten Diskussionen (Gastronomie, Tourismus, Innenstadt) stattfindet.

Nachtleben als Standortfaktor und stadträumliches Potenzial

Der Bedeutung des lokalen Nachtlebens als Indikator für Urbanität wird zunehmend nicht mehr nur im Tourismusmarketing, sondern auch im Rahmen des Standortmarketings mit den Zielgruppen Unternehmen und Fachkräfte Rechnung getragen, um damit das Bild einer lebendigen und lebenswerten Metropole zu transportieren. Einem attraktiven Nachtleben werden dezidiert auch stadträumliche Potenziale zugeschrieben.

Raumpionier oder Trendverstärker?

Nachtleben kann, wenn nicht als Auslöser so doch zumindest als Katalysator und Beschleuniger städtischer Transformationsprozesse wirken. Die im Rahmen des Gutachtens betrachteten Beispiele zeigen das Potenzial für ehemals ungenutzte oder aktuell nicht unter Verwertungs- und Planungsdruck stehende Areale ebenso wie für die weitere Attraktivitätssteigerung eines Stadtquartiers für spezifische Nachfragegruppen.



Kampagnenplakat am Brüsseler Platz in Köln (l.)
Nachtschwärmer in der Münchner Innenstadt

Funktionstrennung vs. Urbane Mischung!

Ungeachtet der jeweiligen stadtentwicklungspolitischen Zielsetzungen zeigen die Ergebnisse, dass das urbane Nachtleben und das klassische Instrumentarium der Stadtplanung bzw. das öffentliche Bau(planungs)recht – insbesondere das innewohnende Funktionstrennungsprinzip – eine latente Konfliktsphäre darstellen.

Innenstadt und City-Rand!

Die im Rahmen des Pilotprojekts durchgeführten Data-Mappings belegen, dass Nutzungen der urbanen Nachtökonomie und insbesondere subkulturelle Betriebe eine Standortpräferenz für Innenstadtrand- bzw. Cityrandlagen aufweisen. In der „typischen“ deutschen Großstadt konzentriert sich das Nachtleben oft in den Stadtteilen, die sich an die Innenstadt angliedern, häufig entlang von Verkehrsstrassen, die die eigentliche Innenstadt tangieren. Hier gibt es annähernd gleiche Lagequalitäten wie in der City, bei deutlich niedrigerem Mietpreisniveau.

Relevanz

Die Relevanz dieses Themenfeldes für die Entwicklung der Großstädte ergibt sich nicht nur in Bezug auf nächtliche Vergnügungen. Sie ist auch vor dem Hintergrund sich ändernder Nutzungsfrequenzen und -intensitäten – bedingt durch eine zunehmende zeitliche und organisatorische Flexibilisierung der Arbeitswelt – und sich ausdifferenzierender Nutzungsansprüche an urbane Räume und Infrastrukturen zu sehen. Das Thema tangiert somit auch grundlegende stadtentwicklungspolitische Herausforderungen.

Verwaltung nicht nachtblind

Die Ergebnisse der Fallstudien zeigen, dass in den zuständigen Stadtverwaltungen grundsätzlich nicht von einer „Nachtblindheit“ gesprochen werden kann. Ein Bewusstsein für die Existenz und auch Relevanz dieses Themenfeldes für die Stadtentwicklung ist in verschiedenen Formen in allen betrachteten Städten vorhanden. Auch wenn die Blickwinkel und Vorzeichen stark divergieren und der Stellenwert im lokalpolitischen Kontext changiert. Insbesondere bei der Einschätzung der Akteure in Bezug auf die kommunalen Einflussmöglichkeiten im Sinne eines „Managements der Urbanen Nachtökonomie“ ergibt sich ein uneinheitliches Bild.

Wissenstransfer

Die Ergebnisse zeigen auch, dass der Bedarf eines verstärkten Wissens- und Know-How-Transfers zwischen Kommunen, Verwaltungsmitarbeitern und insbesondere auch der lokalpolitischen Ebene besteht. Der undurchsichtige und zuweilen auch brisante Charakter des Themas Nachtleben steht einer sachlichen Auseinandersetzung auf politischer Ebene oft im Weg.

Während sich in akuten Konfliktfällen politische Akteure und in der Folge Teile der Verwaltung oft unter starkem (politischem) Zugzwang sehen, wird bei strategischen Planungen und Betrachtungen die Thematik oft übergangen.



Stadtnacht – Management der Urbanen Nachtökonomie

Warum sollten sich Städte mit ihrem Nachtleben beschäftigen? Welche Bedeutung kommt dem Themenfeld Nachtleben und Urbane Nachtökonomie in der Stadtentwicklung deutscher Großstädte zu? Das vom Fachgebiet Projektentwicklung und Projektmanagement der HafenCity Universität Hamburg und stadtnacht durchgeführte Pilotprojekt »stadtnacht – Management der Urbanen Nachtökonomie« beschäftigte sich erstmals systematisch mit stadtplanerischen Fragestellungen im Zusammenhang mit dem Nachtleben und deren Ökonomien. Auf Basis explorativer Analysen und drei vertiefender Fallstudien werden Handlungsempfehlungen für den Umgang mit dem Nachtleben formuliert. Die Projektdokumentation steht kostenfrei als Download zur Verfügung.

Download: www.hcu-hamburg.de/stadtnacht

Weitere Informationen unter www.stadtnacht.de



Der Gärtnerplatz in München in einer Sommernacht

Nachtleben in deutschen Großstädten

Im Rahmen des Gutachtens »Stadtnacht – Management der urbanen Nachtökonomie« wurden verschiedene Ansätze gewählt, sich der Thematik anzunähern. So werden im Abschlussbericht Statistiken und relevante Kennzahlen aus den Bereichen Freizeitforschung und Marketing präsentiert sowie Umsatzsteuerstatistiken relevanter Wirtschaftszweige auf Stadtebene verglichen. Insgesamt wurden in einer Vorrecherche für 12 Großstädte ab 250.000 Einwohnern verfügbare quantitative Daten verglichen, eine fokussierte Dokumenten- und Quellenanalyse vorgenommen sowie „data mappings“ durchgeführt. Deren Ziel war eine möglichst umfassende Erhebung und Kartierung der Abend- und Nachtökonomie auf Basis georeferenzierter Standortdaten. Zudem wurden drei vertiefte Fallstudien in München, Köln und Mannheim durchgeführt sowie ein Blick ins europäische Ausland geworfen.

Nachtökonomie?

Das Projekt bediente sich – angelehnt an den angelsächsischen Diskursen über die night-time economy – des Begriffs der

freizeit- und publikumsbezogenen Nachtökonomie. Der Schwerpunkt lag demnach ohne scharfe Abgrenzung auf erwerbswirtschaftlichen Gastronomie- und Kulturbetrieben, die einen spezifischen Nutzungsschwerpunkt in den Nachtstunden aufweisen (Bars, Musikclubs, Diskotheken etc.). Nachtökonomie? Ein handhabbarer Begriff oder doch nur ein neues „modisches“ Stadtplaner-Label?

Bisher fand dieses für viele Großstädte brisante Thema nur am Rande des recht breit geführten „Kreative Stadt“-Diskurses oder unter restriktiven Vorzeichen im Zusammenhang mit planungsrechtlichen Fragestellungen – bspw. unter dem Stichwort Vergnügungsstätten – Beachtung. Eine substanzielle Auseinandersetzung mit der Rolle des Nachtlebens generell und der lokalökonomischen Bedeutung der Urbanen Nachtökonomie für die Städte fand hierbei jedoch nicht statt. Auch die Erörterung der Thematik im Zusammenhang mit naheliegenden Themenfeldern wie ÖPNV und Einzelhandel oder auch der derzeit wieder verstärkt geführten Innenstadt-Diskussion erfolgte bisher zumeist nur einzelfallbezogen.



Live-Musik-Club in Hamburg



Schallgeschützter Club in einem ehemaligen Ladenlokal

Bei zum Teil fließenden Übergängen insbesondere zu den Themenfeldern Gastronomie und Kultur erscheint der Begriff Nachtökonomie als geeignet, die Besonderheiten des kommerziellen und freizeit- und konsumorientierten Nachtlebens zu akzentuieren: die spezifischen Standortanforderungen und Standortpräferenzen, die oft bereits betriebswirtschaftlich bedingte Präferenz für Bestandsimmobilien, die branchenimmanente Dynamik (auch im räumlichen Sinne) und nicht zuletzt die auf Grund der Betriebszeiten vielerorts ähnlichen planungs- und ordnungsrechtlichen Frage- und Problemstellungen.

Handlungsebenen

Auf Basis der gesammelten Erkenntnisse wurden grundlegende Aspekte für die Entwicklung von Management- und Governance-Arrangements im Kontext Nachtleben als auch konkrete Handlungsempfehlungen für die Stadtplanung und das Stadtmarketing formuliert. Die Empfehlungen beziehen sich auf verschiedene kommunale Handlungsebenen: Von der Verwaltungsspitze über die Stadtplanung und das Stadtmarketing bis hin zur Genehmigungsebene in den Bau- und Ordnungsämtern.

Zentrale Prämisse für eine Förderung der positiven Auswirkungen des Nachtlebens auf die lokale Ökonomie, das lokale Kulturleben und den Stadtraum ist jedoch sicherlich eine grundsätzliche Verständigung darüber, dass das Nachtleben als förderungswürdig oder zumindest als zu berücksichtigender Bestandteil der Großstadt erachtet wird.

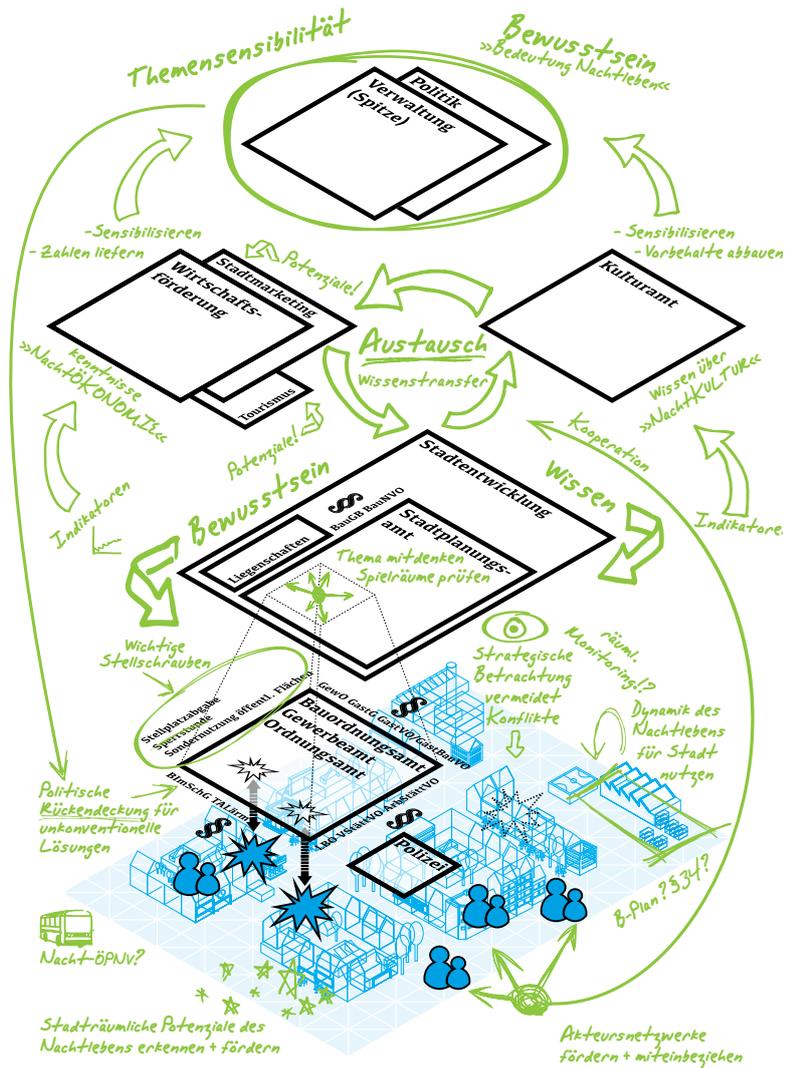
Fazit

Ein attraktives Nachtleben ist ein vielfach formulierter Anspruch an den Lebensraum Großstadt und sollte demzufolge auch als eine stadtpolitische Zielsetzung angesehen werden. Der besondere Charakter des Nachtlebens und der zugrunde liegenden sozialen Bedürfnisse erfordert es aber, diese Zielsetzung eng mit den Aspekten Sicherheit und sozialer Inklusion sowie der Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der nicht partizipierenden Teile der Stadtgesellschaft zu verbinden.

Obwohl es zunehmende Tendenzen einer Demokratisierung der Nacht – z.B. im Rahmen der zunehmend populären „Langen Nächte...“ – gibt, bedarf es weiterer Bemühungen, um den Blick auf die verschiedenen Facetten des Nachtlebens zu schärfen und vor allem zu versachlichen – sowohl in Politik, Verwaltung und Stadtgesellschaft. Und folglich auch spezifisch in der Stadtentwicklungspolitik.

Auch wenn nächtliche Konfliktlagen oft von diametral gegenüberstehenden Interessens geprägt sind (Schlaf/Vergnügen), sollten sich in der zeitgenössischen Großstadt ein attraktives urbanes Nachtleben (Vergnügen) und andere Daseinsgrundfunktionen (Wohnen, Arbeiten, Erholen) nicht gegenseitig ausschließen. Die konkrete Aushandlung und Integration dieser

vordergründigen Widersprüche erfordert eine dezidiert stadtentwicklungspolitische Betrachtungsweise.



Die Thematik berührt viele kommunale Handlungsebenen.



Prof. Dr.-Ing. Thomas Krüger leitet das Arbeitsgebiet „Projektentwicklung und Projektmanagement in der Stadtplanung“ an der HCU Hamburg. Schwerpunkte seiner Forschungsarbeit sind Immobilienmärkte und Stadt, die Entwicklung und das Management urbaner Zentren sowie neue Kooperationsformen und Träger der Stadtentwicklung.



Jakob F. Schmid ist Stadtplaner und leitete zusammen mit Thomas Krüger das Projekt „stadtnacht“ an der HCU. Er forscht und arbeitet im Bereich Metropolenentwicklung und im Themenkomplex Stadt und Nachtleben/ Nachtökonomie. Er ist Initiator und Autor der Transferstelle und des think tank www.stadtnacht.de

Stimmen + + + Zitate + + + Positionen

Die Stadt & das Nachtleben

»Mal praktisch gesprochen: Wollen wir Musik in unser Leben lassen? Ja, natürlich, es gehört, wie Essen, dazu! Aber Clubs werden oft aus Innenstädten verdrängt, weil Szenegeschäfte, internationale Handelsketten oder die Bürgerbuden dieser Welt mehr Miete zahlen und keinen Ärger mit den Anwohnern beschere. Was aber soll ein Club im Industriegebiet, wo nachts kein Bus mehr fährt und kein Mensch auf der Straße ist. Haben Sie da Lust drauf – lassen Sie Ihre 16jährige Tochter dahin? Deshalb muss eine Stadt auch dem Nachtleben Raum geben. Das ist Daseinsfürsorge.«

Ina Keßler, Geschäftsführerin Initiative Musik gGmbH

»Großstädte haben ein Nachtleben. Das macht ihren Reiz aus. In Bremen ist die Discomeile in der Bahnhofsvorstadt ein solcher Schauplatz. Unter und neben einer Hochstraße wird nachts mehr Platz vor den Clubs gebraucht. Deshalb wollen wir den Straßen- und Stadtraum so umgestalten, dass er tagsüber als Verkehrsraum funktioniert und in der Nacht mehr Raum für das Flanieren bietet. Das soll mit einer geeigneten Befestigung, einer wirkungsvollen Signaletik und einem speziellen Lichtkonzept geschehen. Von der Gestaltung für das Nachtleben kann auch der Alltagsbetrieb am Tag profitieren. Wir wollen keinen allzu großen Aufwand treiben. Aber man muss viele Zuständigkeiten und Interessenlagen unter einen Hut bringen.«

Prof. Dr. Iris Reuther, Senatsbaudirektorin der Freien Hansestadt Bremen

»Die Schönheit der nächtlichen Stadt übt auf mich schon immer eine Faszination aus – gerade weil sich die Wahrnehmungsschwerpunkte verschieben. Die Gewissheiten des Tages und die Zweifel des Abends verschmelzen bei einem nächtlichen Spaziergang durch die Stadt in einer eigenen Wahrheit. Da sind die Plätze, die Fassaden, die Straßen – ihr Raum weitet sich nachts wo es tagsüber eng war. Es wird gedrängt wo sich tagsüber niemand blicken ließ. Ähnliches geschieht mit dem Rhythmus und der Lautstärke der Orte, plötzlich entwickeln sich Treffpunkte wo sonst keiner etwas Spannendes vermuten würde. Ich liebe die nächtliche Stadt also vor allem und gerade wegen ihrer Widersprüche. Sie erlaubt mir so eine neue Perspektive einzunehmen, die, wenn es gut geht, den nächsten Tag inspiriert.«

Prof. Dr. Elisabeth Merk, Stadtbaurätin der Landeshauptstadt München

»Bei der Lektüre der Leipzig Charta dürfte die Mehrheit der Leser bei Attributen wie urban, dicht undutzungsgemischt unausgesprochen von Eigenschaften der Stadt bei Tag ausgehen. Die urbane Nachtökonomie hat sich allerdings zwischenzeitlich in einigen Quartieren zu einem wichtigen Faktor der Stadtentwicklung ausgebildet. Entsprechend gilt es, die nächtlichen Nutzungen mit all ihren Chancen (Tourismus, Image etc.) und Risiken (Lärm, Sicherheit etc.) in die Planung einzubeziehen. Die Studie „stadtnachacht“ verdeutlicht sehr anschaulich, dass es zu diesem Thema noch erheblichen Forschungsbedarf gibt und die Nachtökonomie bei der Erarbeitung von integrierten Stadtentwicklungs- und Quartierskonzepten mitgedacht werden sollte.«

Dr. Timo Munzinger, Referent für Integrierte Stadtentwicklung des Deutschen Städtetags

»Städte ohne Nachtleben kommen für „Durch die Nacht mit...“ nicht infrage. Der Streifzug im Dunkeln fördert die Intimität unserer Protagonisten und die Intensität der Begegnung. Spürbar verändert sich die Stimmung und der Rhythmus der Dreharbeiten – auch beim Team hinter der Kamera – wenn die Sonne vollständig untergegangen ist.«

Edda Baumann-von Broen, avanti media Film- und Fernsehproduktion, Produzentin der arte-Reihe »Durch die Nacht mit...«

»Der DIHK begrüßt die Initiative sich des Themas „Nachtleben“ im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik anzunehmen und Handlungsansätze und Empfehlungen für Kommunalpolitik und Verwaltung zu formulieren. Gute Erfahrungen haben wir dort gemacht, wo für die gewerbliche Wirtschaft, für Kreative und Nutzer, für sogenannte Raumpioniere Freiräume für neue (Geschäfts-)Ideen zugelassen werden. Neben Berlin und Köln zeigen auch Hannover oder Leipzig, wie daraus neue kulturelle und gewerbliche Einrichtungen, Gastronomie oder (Club-)Kultur entstehen können. Sie tragen maßgeblich zur Standortattraktivität der jeweiligen Kommune bei und wirken auch positiv auf den Städtetourismus. Die geltenden Bestimmungen, beispielsweise zum Lärmschutz in Innenstädten und Ortszentren, wirken allerdings häufig kontraproduktiv. Sie gilt es auf den Prüfstand zu stellen.«

Tine Fuchs, Referatsleiterin für Stadtentwicklung beim Deutschen Industrie- und Handelskammertag

»Bochum ist die Wissenschafts- und Kulturstadt in der Metropole Ruhr. Eine lebendige und 24 Stunden am Tag pulsierende Urbanität gewinnt hierfür immer mehr an Bedeutung. In Bochum nimmt diese Funktion insbesondere das Bermuda3Eck wahr. Als heute über die Stadtgrenzen hinaus bekanntes Ausgeh- und Gastronomieviertel ist das Bermuda3Eck ausgehend vom studentischen Leben und von der räumlichen Nähe zum Schauspielhaus in der südlichen Innenstadt in den 1970er Jahren entstanden und ist heute ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Stadt. Die Urbanität und Lebendigkeit des Viertels hat in jüngster Vergangenheit als Stadtentwicklungsmotor dazu beigetragen, dass Anfang 2016 das Anneliese Brost Musikforum Ruhr als Spielstätte der Bochumer Symphoniker vis á vis eröffnet wird.«

Eckart Kröck, Amtsleiter des Stadtplanungs- und Bauordnungsamts der Stadt Bochum

»Wer über Stadtentwicklung nachdenkt, dem kommen zuerst Gedanken zu Bauten, Verkehr, Wohnen oder Wirtschaft in den Sinn. Stadt und Nacht werden in der Regel mit Freizeit-aufenthalten verbunden: Kneipen, Kino, Konzert. Schaut man genauer hin, so müssten die Aspekte Sicherstellung des öffentlichen Nahverkehrs und der Daseinsvorsorge wie Wasser und Stromversorgung sowie Sicherheitsaspekte bewusst werden. Unbewusst, aber kaum Anlass zu Reflexion, ist die Beobachtung, dass sich in bestimmten Zentren einer Stadt das sogenannte Nachtleben konzentriert. Außenbezirke, aber auch Teile der Zentren, sind seltener frequentiert und wirken nachts auch an Knotenpunkten einsam. Hier ist Nachtaktivität begrenzt. Es sind in der Regel die jüngeren bzw. mittleren Jahrgänge, die in der Nacht unterwegs sind. Die Älteren verschwinden nach dem Konzert oder Theater sehr schnell in ihre Häuser oder Autos. Touristen und Kurzzeitbesucher sind in Stadtzentren wie Berlin, Hamburg oder München dominant. Wer Stadtentwicklung betreibt, muss also konstatieren, dass eine Stadt zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten unterschiedliche Bedürfnisse berücksichtigen muss und auch unterschiedliche Funktionen hat. Eine Stadt ist nachts etwas Anderes als am Tage, auch wenn es dieselbe Stadt ist.«

Prof. Rolf Wernstedt, Niedersächsischer Kultusminister a. D. Präsident des Niedersächsischen Landtags a. D

Zahlen +++ Daten +++ Fakten

Nachts in der Stadt

Wer nutzt überhaupt das Nachtleben? Wer geht gerne tanzen? In welcher Großstadt gibt es mehr Ausschankbetriebe? stadt:pilot spezial präsentiert einige Zahlen, Daten und Fakten über die Nacht, die Stadt und das Nachtleben.

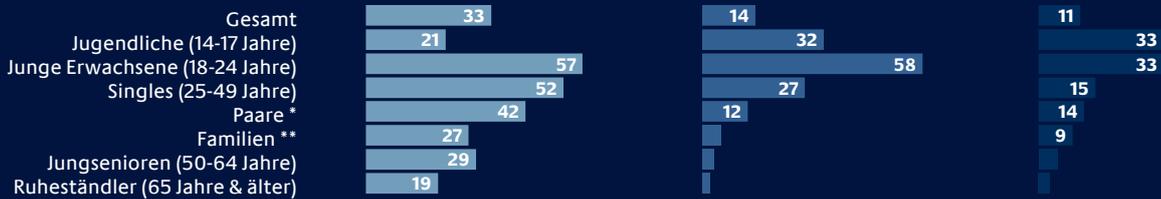
Kneipe, Tanzen oder ins Kino?

Von je 100 Befragten gehen mindestens einmal pro Monat...

...in eine Kneipe/Bar

...tanzen bzw. besuchen eine Disko

...ins Kino



* Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) ohne Kinder unter 14 Jahren ** Haushalte mit 2 erwachsenen Personen (25 bis 49 Jahre) mit Kindern unter 14 Jahren / Quelle: Stiftung für Zukunftsfragen 2014 (Repräsentativbefragung)



Shopping vs. Tanzen

Der Anteil der 18-24-jährigen, die mindestens einmal pro Monat Tanzen gehen, beträgt **58%**. Dem Diskotheken- bzw. Clubbesuch kommt somit für junge Erwachsene als Freizeitaktivität die gleiche Bedeutung wie dem Shopping/Einkaufsummel (**57%**) zu.

Quelle: Stiftung für Zukunftsfragen 2014



45.114.000 €

Gerundeter Umsatz in der Wirtschaftsklasse 56.3 (Ausschank von Getränken) in Leipzig laut Umsatzsteuerstatistik 2012.

Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2014

Kneipen pro Kopf

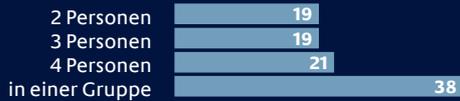
Getränkegeprägte Gastronomie* pro 1.000 Einwohner



* Betriebe der Wirtschaftsklasse 56.3 (Ausschank von Getränken) gemäß Umsatzsteuerstatistik. Enthält die Wirtschaftsunterklassen Schankwirtschaften, Diskotheken und Tanzlokale, Bars, Vergnügungslöke & Sonstige getränkegeprägte Gastronomie
Quelle: Statistische Landesämter 2012, eigene Berechnungen

Gemeinschaftserlebnis Ausgehen

»Mit wie vielen Leuten gehst Du aus?«



Online Befragung mit 3.100 Teilnehmern zwischen 18 und 35 Jahren. Befragt wurden ausschließlich Nutzer eines Ausgehportals
Quelle: virtualnights:media 2014

Fahrbereitschaft

Je kleiner der Wohnort, desto mobiler beim Ausgehen.



Frage: Wie weit dürfen Ihrer Meinung nach folgende Ausgehmöglichkeiten maximal weg sein – wie weit wären Sie jeweils bereit zu fahren? (nur Befragte, die mindestens selten ausgehen) Frage: Wie groß ist der Ort, in dem Sie leben? N=1.941 / 14-29 Jahre / Quelle: be viacom 2012

Die Nacht* in Kiel ist zur Sommersonnenwende **71 Min.** kürzer als in Freiburg i.B.

* Zeitraum zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang
Quelle: www.sonnenverlauf.de

29 €

betrug laut Umsatzsteuerstatistik 2012 der Pro-Kopf-Umsatz der Bochumer Diskotheken und Tanzlokale gerechnet auf die Einwohnerzahl (Berlin 10 €, Hamburg 6 €, München 23 €).

Ausgehzeit

Wann startet das Nachtleben?



Frage: Wann gehst Du los?
Online Befragung mit 3.100 Teilnehmern zwischen 18 und 35 Jahren. Befragt wurden ausschließlich Nutzer eines Ausgehportals
Quelle: virtualnights:media 2014

Das Ausgehen beginnt zu Hause. In einer Onlineumfrage unter 3.100 Personen zwischen 18-35 Jahren gaben

71%

an, dass sie sich zunächst mit Freunden zu Hause treffen bevor sie Ausgehen.

Quelle: virtualnights:media 2014

Der Diskotheken- bzw. Musikclubbesuch ist sowohl bei Frauen mit **11,5%** als auch bei Männern mit **12,0%** als *regelmäßige* – d.h. mindestens mehrmals monatlich wahrgenommene – Freizeitaktivität gleichermaßen beliebt.

Quelle: BAT Freizeit-Forschungsinstitut 2004

Innenstadtrand

Zentralität zählt. Nutzungen der Nachtökonomie weisen eine Standortpräferenz für innerstädtische Standorte auf. Sehr beliebt sind Innenstadtrand- bzw. Cityrandlagen. Ein zentraler Standortfaktor ist hierbei eine im Vergleich zum Citybereich nur geringfügig niedrigere Lagequalitäten bei deutlich geringen Bodenpreisen bzw. Mietkosten. Zudem werden diese Bereiche oft von wichtigen innerstädtischen Verkehrsschneisen tangiert und/oder sind vorwiegend durch gewerbliche Nutzungen wie Büros geprägt und weisen demzufolge eine höhere (nächtliche) Lärmtoleranz auf. Ein lärmtolerantes Umfeld ist ein wichtiger Standortfaktor für Nutzungen des Nachtlebens.



Kartierung von Betrieben der urbanen Nachtökonomie auf Basis von Einträgen auf Internet-Empfehlungsplattformen. Es wurden sämtliche Einrichtungen in relevanten Kategorien (»Nachtleben«/»Nightlife«) sowie Kinos, Orte für »Theater & Performance« sowie »Eventlocations« in den Städten sowie deren unmittelbarem Umland abgefragt. Die Kartierungen wurden im Rahmen des Projekts »stadtnacht – Management der Urbanen Nachtökonomie« durchgeführt.

Lebendige Stadt und das Nachtleben

Clubkultur, Urbanität und Stadtentwicklung

»fair.kiez«, »Stadtverträglicher Tourismus – Eine Vergleichsanalyse«, »Pop im Kiez – Toolbox«, »Clubkataster« – so lauten einige Projekttitel der Clubcommission Berlin – des Verbands der Berliner Club-, Party- und Kulturereignisveranstalter. stadt:pilot sprach mit Rainer Grigutsch von der Clubcommission über Stadtentwicklung und Lobbyarbeit zwischen Subkultur und Bundespolitik.



stadt:pilot spezial: Warum beschäftigt sich die Clubcommission Berlin – der Verband der Berliner Club-, Party- und Kulturereignisveranstalter – mit Stadtentwicklungsthemen? In modernen Metropolregionen ist eine verantwortungsvolle Stadtentwicklung das Thema Nummer eins. Und jeder Aspekt unseres Lebens

wird davon tangiert. Der Kulturbereich steht da nicht außen vor. Die Clubcommission setzt sich im Interesse der Subkulturen für kulturelle Vielfalt und die dafür notwendigen Raumbedürfnisse ein – und das eben auch in der alltäglichen Politikpraxis. Ziel ist dabei der Erhalt und Ausbau der vorhandenen Nutzflächen.

stadt:pilot spezial: Welchen Beitrag leistet die Berliner Clubszene für die Attraktivität der Hauptstadt?

Das Berliner Nachtleben steht für Kreativität, Mitmachkultur, vielfältiges auch finanziell leicht zugängliches Nachtleben und Freiheit. Das bedeutet auch allabendlich mit viel Kraft, emotionale Atmosphären zu gestalten, die das Wohnen und Arbeiten in Berlin überhaupt erst attraktiv machen. Hinzu kommt in der Mitte Europas die praktizierte globale Völkerverständigung. Selbstverwirklichung und Partizipation als Credo. Dass die Berliner Musikspielstätten – sprich Clubs – mittlerweile nicht nur Imageträger von Berlin sind, sondern eben auch Reiseanlass Nummer eins und Katalysatoren der lokalen Wertschöpfung, ist ja mittlerweile Gemeinplatz. Ohne diese subkulturelle Vielfalt, für die die Berliner Clubszene steht, würde das Prinzip Städtereise in Berlin kollabieren.

stadt:pilot spezial: Erst kürzlich wurde das Projekt clubkataster vorgestellt, das von der Clubcommission mitentwickelt wurde. Was steckt dahinter und wen möchten Sie damit erreichen?

Andreas Geisel (Berliner Senator für Stadtentwicklung und Umwelt) sagte bei der Vorstellung des Projekts: „Es ist wichtig, dass wir die Clubs in der Stadt halten, damit Berlin spannend und wild bleibt“. Und das ist gut so. Die Clubcommission hat sich im Vorfeld sehr stark dafür gemacht, dass es eine Anerkennung der Branche, die Erklärung eines politischen Willens und praktische Arbeitstools für die Verwaltungen gibt. Das Klubkataster

, das im Auftrag der Musicboard Berlin GmbH entwickelt wurde, soll dabei als Informationsquelle insbesondere für die Verwaltung und potenzielle Bauherren dienen. Für Baugenehmigungen im Umfeld bestehender Clubs sollen mit den neuen Informationen Investoren für den Bestand, eine rücksichtsvolle Planung und gegebenenfalls aktive Schallschutzmaßnahmen sensibilisiert werden. Und vielleicht auch Genehmigungen mit Schallschutz beauftragt werden. Damit soll ein besserer Bestandschutz erreicht werden und Standorte erhalten bleiben.

stadt:pilot spezial: Insbesondere in den vergangenen Jahren haben sich auch in anderen Städte Nachtökonomie-Akteure – insbesondere aus dem musik-bezogenen Bereich – vernetzt um auf lokalpolitischer Ebene auf ihre Interessen aufmerksam zu machen. Welchen Teil des Nachtlebens repräsentieren diese Initiativen? Und welche Chancen und Risiken eröffnen sich durch diese Vernetzungsbestrebungen?

Es sind Clubs und Konzerthallen – in letzter Zeit auch Festivals und Open Air Anbieter – die sich zunehmend zusammen tun. Die kommen aus den verschiedensten Bereichen und repräsentieren, nun ja, man könnte vielleicht sagen: das ambitionierte Nachtleben. Unser junger Bundesverband, die Livekomm – der Verband der Musikspielstätten, vereint diese Regionalnetzwerke. Er versucht dabei einen Best-Practice-Transfer voran zu treiben – also ganz praktische Tipps. Wichtig dabei ist die solidarische Hilfestellung und die Chance für Subkulturen sichtbare Zeichen auf politischer Ebene zu setzen. Es können aber auch niedrigschwellig Lösungen weitergegeben oder Branchenbedarfe zusammenfassend formuliert werden, die dann auf Bundesebene an die jeweiligen Stellen heran getragen werden. Tolle neue Instrumente, wie z.B. der Spielstättenprogrammpreis des Staatsministeriums für Kultur und Medien, wären ohne unseren Verband vermutlich nicht so und im Sinne unserer Mitglieder umgesetzt worden.

Rainer Grigutsch ist seit 2001 bei der Clubcommission Berlin tätig und Projektleiter von ClubConsult, einer Beratungsagentur für Clubs und Veranstalter. Er ist u.a. Co-Autor der »Studie über das wirtschaftliche Potenzial der Club- und Veranstalterszene in Berlin« (2008) sowie Mitinitiator diverser Projekte und Initiativen wie der »Pop im Kiez - Toolbox« (www.kiez-toolbox.de) und »fair.kiez« (www.fairkiez.berlin), die sich mit Nutzungskonflikten im Nachtleben beschäftigen.



John Schierhorn ist Gründer des seit 2003 bestehenden Hamburger Live-Musik-Clubs Waagenbau, der sich unter einer Bahnbrücke befindet: »Das ist im Grunde eigentlich eine halbe Ewigkeit für einen solchen Betrieb – da gab es einige Hürden: die erste große Steuerprüfung, drohender Abriss«. Aus dem operativen Geschäft zieht er sich zunehmend zurück: »Was

das Künstlerische angeht – da ist man irgendwann raus«. Seit 2004 ist er zudem Mitbetreiber einer Freiluftgastronomie, die sich als Zwischennutzung auf einer leerstehenden Fläche am Rande des Hamburger Stadtteils Sternschanze befindet. Vor dem Hintergrund eines anstehenden Verkaufs der stadteigenen Fläche im stark nachgefragten Stadtteil entwickelte er zusammen mit Mitstreitern ein eigenes Konzept: »Wir wollen eine Nutzung, die für und vor allem mit dem Stadtteil entwickelt wird, z.B. verschiedenste bedarfsgerechte Wohnformen, kleinteilige Flächen für Existenzgründer, Platz für Kultur und auch ein Hospiz und eine Kita...so bin ich zum Projektentwickler geworden« lacht Schierhorn. Derzeit liegen die Pläne auf Eis: »Die Bahn benötigt die Fläche mittelfristig für Baustelleneinrichtungen – die Sternbrücke soll modernisiert werden und danach soll kein Platz mehr für die Clubs unter der Brücke sein. Damit verlieren wir auf einen Schlag 6 Clubs und einen der Standorte, die Hamburg einzigartig machen!« Aktuell hat er Pläne für eine Freiluftbühne auf einem Gelände der Verkehrswacht vorgestellt: »Das ist einfach eine perfekte Symbiose – tagsüber Verkehrsübungsplatz und abends und nachts Konzerte. Wir stören keine Anwohner – dabei sind es nur 8 Minuten mit der S-Bahn zum Hauptbahnhof.« Nach seinem Selbstverständnis gefragt antwortet er: »Irgendwas zwischen Stadtentwicklung und die Dinge auch selber in die Hand nehmen...«

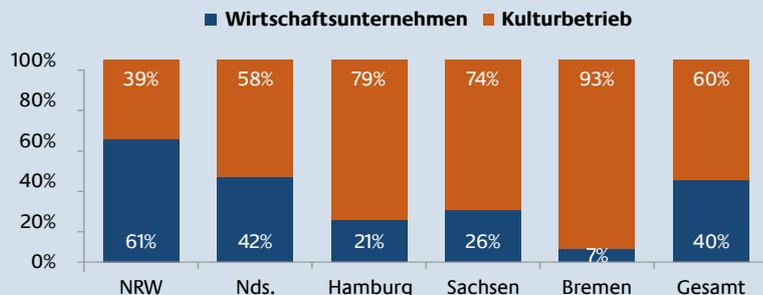


Zehra Spindler (46) ist Veranstalterin und Zwischennutzerin. Bestandteile der von ihr initiierten Zwischennutzungsprojekte – u.a. in einem leerstehenden Kaufhausgebäude und in einem ehemaligen Transformatorenhaus

– sind sowohl der Veranstaltungsbereich (»Konzerte, Vernissagen...«) als auch die temporäre Bereitstellung von Arbeits- und Atelierflächen. »Das waren sehr wichtige Projekte für München, nicht nur, aber auch für das hiesige Nachtleben...« ist sie überzeugt. Vorbehalte Investoren und Bauherren anzusprechen kennt sie nicht. Zur Stadtverwaltung hat sie ein »sehr gutes Vertrauensverhältnis«. Nur mit der oft unterschiedlichen Wahrnehmung der Zwischennutzer und Veranstalter hadert sie: Mal sei man hochgelobtes »Kreativpotenzial, dann wieder links-autonomer Hedonist«. Der Anteil an Konzert- und Partyveranstaltungen hat sich in den wechselnden Projekten im Laufe der vergangenen Jahre verringert. »Das liegt in der Natur der Dinge..., aber das Ausgehen und das Tanzen ist nach wie vor ungemein wichtig um Leute an diese Orte erst mal heranzuführen...«. Das letzte Projekt trägt den Namen Biebie: Ein ehemaliges Druck- und Medienhaus im eher vorstädtisch geprägten Stadtteil Freimann. »Da sind erstmals der ehemalige Eigentümer und der Investor auf mich zugegangen und haben mich beauftragt da eine Umnutzung anzustoßen: also Genehmigungen einholen, niedrigschwellig Infrastrukturen schaffen, Öffentlichkeitsarbeit machen... Dafür habe ich extra eine Agentur gegründet. Ob das mit dem Nachtleben in Freimann funktioniert wird man sehen...«.

Clubkultur oder Nachtökonomie?

Im Rahmen einer Befragung von (Musik-)Spielstätten in fünf Bundesländern wurden die befragten Einrichtungen auch nach ihrem Selbstverständnis befragt. 60 Prozent der befragten Einrichtungen gaben an, sich eher als Kulturbetrieb zu verstehen. Als Wirtschaftsunternehmen bezeichneten sich 40 Prozent.



Im Rahmen der 2010 durchgeführten „Befragung zur Situation von Musik-Spielstätten in Deutschland“ wurden 365 Einrichtungen befragt. Als Spielstätten wurden Orte definiert, die einen Schwerpunkt auf die Darbietung musikalischer Inhalte gegen Eintritt aufweisen (Musikclub, Live-Musik-Club), mindestens 25 Konzerte oder musikalische Darbietungen („künstlerische“ DJ-Sets) im Jahr live und in einem festen Gebäude, mit einer ständigen Adresse veranstalten. Betrachtet wurden Einrichtungen mit einer maximalen Kapazität von bis zu 2.000 Personen. Quelle: Initiative Musik gGmbH 2011

Räume für die Subkultur

Folge dem weißen Kaninchen!

Was sehen Sie, wenn Sie an das weiße Kaninchen aus Lewis Carrolls „Alice im Wunderland“ denken? Zuerst einmal vielleicht die Taschenuhr, die die permanente Hektik des ewig gehetzten Tieres begründet, seine Zeitnot. Doch die Hauptaufgabe des Kaninchens ist eine ganz andere: es lockt Alice in seinen Bau und eröffnet ihr dadurch Einlass in eine verrückte Traumwelt. Es leitet und verleitet sie zu Phantasiegestalten, Pilzen und sonderbaren Spielen.



Die kreative Stadt droht an ihrem eigenen Erfolg zu ersticken. Wachsende Städte mit kreativem Potenzial laufen Gefahr, ihre eigenen Wurzeln abzuschneiden – sie leben ökonomisch von der Kreativbranche, lassen aber kaum noch Raum für subkulturelle Nischen und informelle, alternative Begegnungsräume. In einer prosperierenden Stadt wie Stuttgart führt die Innenentwicklung zu einer hohen Verdichtung, Aufwertung und zu Verdrängungen. Dies betrifft nicht nur günstigen Wohnraum, sondern genauso die alternativen Räume der Subkultur. Kein Wunder also, dass sich eine Gruppe Stuttgarter Aktivisten an dem Bild des weißen Kaninchens orientiert. Unter dem Titel „Follow the white Rabbit“ schaffen sie mit Diskussionsveranstaltungen Aufmerksamkeit für die schwierige Situation der Projektmacher. Doch mit taktischen Interventionen werden sie auch im Stadtraum aktiv und hinterlassen ihr Markenzeichen.

Kulturinsel

Eine ganz andere Haltung verkörpert Joachim Petzold, der seit 2012 die Kulturinsel Stuttgart betreibt, einen Ort der Subkultur, der aber enge Bezüge in das benachbarte Quartier pflegt. Das

Zollamtsareal im Stadtteil Bad Cannstatt ist eine klassische Industriebrache mit einigen Altbauten. Ideal für Petzolds Idee, eine Plattform für Kunst und Kultur zu entwickeln, die kreative Menschen nutzen können, um Projekte auszuprobieren. Ein Ort, an dem sich Menschen und Welten begegnen und sich gegenseitig zu neuen Projekten anstiften. Ein Ort, der anders ist als seine Umgebung und der sich folgerichtig Kulturinsel nennt. Eine Kerntuppe um den Netzwerker Petzold renovierte ein den Insulanern überlassenes Gebäude, das nun nachts als Club und für Ausstellungen, tags für Konferenzen oder Lesungen genutzt wird. Ein ausgedienter Eisenbahnwaggon kann bespielt werden, sonntags tischt das Café Inselgrün auf. Und auch dieser Name ist Programm, denn rund um das alte Zollamt grünt und blüht es. Und die Bienen des Projekts Summgart produzieren Honig und unterstützen nebenbei die urbanen Gärtner. Eine wahre Idylle...

»Einen Club und Außengastronomie, wildes Gärtnern und Bienenzucht haben wir uns damals nicht vorgestellt.«

Doch aus der Sicht der Stadtplaner ist dies eben auch etwas ganz anderes: eine ideale Fläche für ein neues Stadtquartier. Dessen integrierte Planung wurde in den Jahren 2008 bis 2010 als Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik mit höchsten Qualitätsanforderungen betrieben und soll demnächst umgesetzt werden. Stadtplaner Martin Holch, auch damals beteiligt, sieht die Ambivalenzen einer solchen Entwicklung: „Energetische Aspekte und die Standorte für Bildungseinrichtungen, all das haben wir lange diskutiert und berücksichtigt. Doch





Kulturinsel Stuttgart

der Club wirkte damals sehr provisorisch. Deshalb hat er beim städtebaulichen Wettbewerb und in der Planung keine Rolle gespielt“. Droht der Idylle also bald das Aus?

What'sUB

Mit dieser und anderen Fragen setzt sich das Pilotprojekt „What'sUB – Kreative Stadt gestalten, Subkultur erhalten“ auseinander. Christina Simon-Philipp, Professorin an der Hochschule für Technik Stuttgart, erläutert: „In einer immer enger werdenden Stadt wie Stuttgart gibt es immer weniger Nischen – tags und nachts. Wir wollen deshalb untersuchen, wie Subkultur hier Raum findet, wie diese Räume auch im Rahmen der Stadterneuerung erhalten bleiben können und welche Wirkung Subkultur auf Quartiere und deren Bewohner hat.“ Und führt weiter aus: „Die klassische Stadterneuerung hat diese ‚ungeordneten‘ Zwischenräume überplant. Die Frage ist, wie die Stadtentwicklungspolitik heute subkulturelle Aktivitäten unterstützen kann, die sich ja gerade ‚unterhalb‘ der Stadtöffentlichkeit an ungeplanten Orten formieren möchten. Unser Ziel ist es, Strategien, Instrumente und Kommunikationsstrukturen zu erproben, mit denen offene, temporäre und experimentelle Räume erhalten, Jugendkultur und Alternativszene eingebunden werden können.“

»In einer immer enger werdenden Stadt wie Stuttgart gibt es immer weniger Nischen – tags und nachts.«

LOTTE – Land of temporary eternity

Ein gutes Beispiel, wie das funktionieren könnte, ist der Projektraum LOTTE. Das ehemalige Ladenlokal befindet sich im Eigentum des Landes Baden-Württemberg, das die Kreativität der Studenten fördert, indem es den Raum zunächst mietfrei zur Verfügung gestellt hat. Seit nunmehr zwei Jahren wird der Raum von Studenten Stuttgarter Hochschulen für Ausstellungen und als Veranstaltungsort genutzt. Die Initiative versteht LOTTE als offenes Labor, an dem sich jeder beteiligen kann. Die Lage hat Symbolcharakter: auf der einen Seite die Staatsgalerie, in Sichtweite das Staatstheater, auf der anderen Straßenseite die Stuttgart 21-Baustelle.



Unabhängiger Projektraum Lotte

Den unabhängigen Projektmachern geht es deshalb um mehr als Kunst und Kultur:

»Die Stadt wälzt sich um, sucht neue Möglichkeiten und testet Grenzen aus – wir wollen dabei sein und unseren Beitrag leisten.«

Subkulturelle Orte und ihre Akteure in Stadtentwicklungsprozesse einzubeziehen ist eine Zukunftsaufgabe für große und kleine Kommunen. Doch bislang sind es oftmals die Nutzer, die auf die Institutionen zugehen – und von diesen skeptisch betrachtet werden. Die neuen Partner sind unbekannt, informell, flüchtig. Doch Ansprechpartner in der Stuttgarter Szene gibt es bereits. Nach mehreren Club-Schließungen entstand im Jahr 2013 anlässlich des Bürgerhaushalts die Initiative „Es ist Liebe“, die konkrete Vorschläge zur Flächensicherung, gegen planerische Instrumente wie die Stellplatzverordnung und für einen durchgängigen ÖPNV machte. Die Initiative sammelte Argumente für eine neue Sicht auf das subkulturelle Nachtleben und seine Bedeutung für die Stadt: Folgen Sie dem weißen Kaninchen ...

Zum Weiterlesen: BBSR (Hrsg.): Informeller Urbanismus (Informationen zur Raumentwicklung, Heft 2.2014)

Jugend.Stadt.Labor in Esslingen

Nachtleben selber machen

Während in den Metropolen Musikszenen und Clubs scheinbar keine Wünsche offen lassen, ist das Angebot in Klein- und Mittelstädten eher schmal und bedient den Mainstream. So auch in Esslingen. Doch dort gibt es seit nunmehr zwei Jahren eine Gruppe junger Menschen, die das ändert. Mit großem Durchsetzungsvermögen – und mit einem Schuss Humor – verändern sie seitdem ihre Stadt und das Nachtleben.

„Tante Gerda“ nennen sie sich und zeigen schon mit diesem Namen ihre kritisch-ironische Einstellung zur bürgerlich geprägten Atmosphäre ihrer Stadt. Esslingen liegt in Baden-Württemberg, nahe Stuttgart. Knapp 90.000 Einwohner. Eine beschauliche Kleinstadt. „Esslingen ist schön ... aber es ist auch eng“ sagt Maren Alsch, die von Beginn an dabei ist. „Junge Leute werden hier oft als Störfaktor wahrgenommen. Sobald wir in der Stadt etwas machen, was nicht genau den Regeln entspricht, werden wir vertrieben! Und nachts soll Ruhe herrschen“ ergänzt sie und weist damit auf ein Problem vieler junger Esslinger hin, die nicht unten am Neckar in der Innenstadt, sondern in den Vororten auf der Höhe wohnen und sich seit langem Nachtbusse wünschen, um sicher nach Hause zu kommen.

» Junge Leute werden hier oft als Störfaktor wahrgenommen. Und nachts soll Ruhe herrschen.«

Was also tun, wenn man zwar bleiben möchte, die Angebote aber nicht passen und man aus dem Stadtzentrum verdrängt wird? „Wir sollen hier Shoppen oder in Cafés sitzen, wie die Älteren. Mehr aber bitte nicht, sonst kommt das Ordnungsamt.“ schildert Maren Alsch bei einem Rundgang durch das Zentrum ihre Wahrnehmung. Die Frage war, wie man der Kommodifizierung des öffentlichen Raums etwas entgegensetzen und ihn in etwas verwandeln kann, das (junge) Menschen zu allen Tageszeiten nutzen und ihren Bedürfnissen entsprechend mitgestalten können. Die Antwort „Selber machen!“ fand sich, als man von einer Ausschreibung des BBSR las, in der nach Jugend.Stadt.Laboren gesucht wurde, jungen Plattformen für Stadtentwicklung. Die Gruppe bewarb sich, und hatte Erfolg.

»...ein jugendgerechter Ort ohne Konsumzwang.«

Größte sichtbare Leistung von „Tante Gerda“ ist bisher die Schaffung des „Stadtstrands“, eines neuen Treffpunkts für die Esslinger Jugend. Auf einer Brachfläche zwischen Bahngleisen und städtischem Bauhof ist durch wenige Interventionen am Rand

der Innenstadt ein multifunktionaler und stimmungsvoller Ort entstanden. Und was in Berlin oder Hamburg fast schon normal ist: hier brechen knallige Container und selbstgezimmete Schaukelpferde die Sehgewohnheiten und versinnbildlichen so die Kritik von Tante Gerda an den harmonisierenden Raumbildern des Esslinger Establishments. „Hier finden Workshops und Konzerte statt, man kann sich sportlich betätigen, vor allem aber ist es ein jugendgerechter Ort ohne Konsumzwang.“ berichtet Christoph Mack, Ansprechpartner für alle Aspekte des selbstorganisierten Freiraums. Auch wenn der Strand nur temporär ist, ein Zwischennutzungsvertrag mit der Stadt gibt bis 2017 Planungssicherheit.

Von der Basisstation am Stadtstrand aus hat Tante Gerda in Esslingen bereits eine Reihe anderer Aktionen gestartet. So rollte an einem verkaufsoffenen Wochenende plötzlich ein Sofa durch die Innenstadt, auf dem die jungen Leute Menschen aller Generationen zum Gespräch einluden. Ein fahrbares Wohnzimmer sollte das sein, und die bürgerlichen Esslinger ansprechen. Die Aktion wäre aber nicht von Tante Gerda, hätte man die Irritation nicht noch weiter getrieben. Das Sofa war deshalb ein umgebauter Müll-Container. Der Erfolg gab Gerda recht: im Laufe der Zeit trauten sich mehr und mehr junge und alte Esslinger auf das Sofa, man kam in Kontakt ... und in die Esslinger Zeitung. Das örtliche Entsorgungsunternehmen, das die Tonne kostenlos für die Aktion zur Verfügung gestellt hatte, lieh sie sich als Attraktion für sein Betriebsfest aus.





Stadtstrand in Esslingen

Bei den in einem Forschungsfeld des ExWoSt versammelten Jugend.Stadt.Laboren geht es nicht allein um die Förderung einzelner Jugendprojekte. Ziel ist der Aufbau selbstorganisierter Plattformen für junge Menschen, die über ihre Städte diskutieren und diese aktiv mitgestalten möchten. Die Kommunen sind aufgerufen, strategische Schnittstellen zu dieser jungen Generation von Stadtmachern aufzubauen. So sollen die Jugend.Stadt.Labore einen stärkeren Einfluss auf die lokale Stadtentwicklungspolitik entfalten. Auch in dieser Richtung zeigt die kritisch-konstruktive Haltung von Tante Gerda Wirkung: durch die öffentlichkeitswirksamen Interventionen wurde die Stadt auf die Jugendgruppe aufmerksam und lud sie ein, als Vertreterin ihrer Generation den Bürgerdialog zum neuen Esslinger Flächennutzungsplan zu begleiten. Man spielte den „Stadtspieler“ (ein ehemaliges Pilotprojekt der Nationalen Stadtentwicklungspolitik) und es entstand die Idee für ein Seniorentaxi. Ältere Menschen bringen junge Menschen früh am Morgen, nach der Party, mit dem Auto sicher nach Hause. Dafür helfen diese, nach dem Ausschlafen, als Dankeschön beim Einkaufen oder anderen Alltagsdingen. Diese und andere Ideen werden von der Esslinger Stadtplanung dankbar aufgenommen, verfügt man doch nun endlich über einen kompetenten Ansprechpartner, der die Wünsche der Jugend kennt.

Die Kontakte in die Stadtverwaltung haben Tante Gerda weitere Türen geöffnet, wie ein aktuelles Projekt zeigt. Der Esslinger Busbahnhof wurde vor einiger Zeit verlegt. Die zentral gelegene Fläche war seitdem verweist, eine Nachnutzung vorerst nicht in Sicht. Hier konnte Tante Gerda auf ihren bisherigen Erfolgen aufbauen und den ohnehin jugendgeprägten Ort deutlich für

diese Generation markieren. Zusammen mit anderen Jugendorganisationen organisierte man an einem Wochenende Mitte Juli ein großes Jugendkulturfest, mit abwechslungsreichem Bühnenprogramm, internationalen Bands, Poetry Slam und einem Live-Hörspiel. Die Gruppe baute Sitzmöbel, nun lädt eine selbstgebaute Sitzlandschaft aus Europaletten zum Verweilen ein und verbreitet - nachts beleuchtet - urbane Stimmung. Zur stark befahrenen Straße hin steht aus Sicherheitsgründen doch ein Absperrgitter, Tante Gerda hatte einen Jägerzaun geplant. Für die Jugendlichen soll die Veranstaltung nur der Auftakt einer kreativen Zwischennutzung auch dieses Geländes sein. Die Stadtverwaltung hat das Gelände der Jugendarbeit bis Ende 2017 zur Verfügung gestellt. Und Tante Gerda träumt von einer Bühne, einer Mitfahrzentrale und vielem mehr.

Weitere Informationen unter www.jugend-stadt-labor.de



Sitzlandschaft am Esslinger Busbahnhof

Urbane Sicherheit und das Nachtleben

Instrumente besser nutzen

„Spielen, Trinken, Feiern – Sichere Städte und städtische Vielfalt: Wie passt das zusammen?“ lautet der Titel eines Seminars des Deutschen Instituts für Urbanistik (Difu). Dazu befragte *stadt:pilot* speziell den Seminarleiter und Experten für Urbane Sicherheit Holger Floeting.



stadt:pilot speziell: Warum bietet das Difu ein Seminar mit dem Titel »Spielen, Trinken, Feiern – Sichere Städte und städtische Vielfalt« an?

Großstädte sind Lebens-, Arbeits- und Freizeitorde. Müssen also unterschiedlichste Ansprüche erfüllen. Nicht zuletzt wegen ihrer urbanen Vielfalt sind sie so attraktiv. Diese Vielfalt kann aber auch mit Konflikten und Störungen verbunden sein. Für die Attraktivität einer Stadt ist es daher wichtig, diese unterschiedlichen Belange „unter einen Hut“ zu bringen und sich damit auseinanderzusetzen, welche Herausforderungen mit der „Eventkultur“ für die städtischen Akteure verbunden sind. Ein Seminar bietet die Möglichkeiten von guten Beispielen zu lernen und sich über Erfahrungen im Umgang mit diesen Themen auszutauschen. In den Kommunalverwaltungen sind ja ganz unterschiedliche Bereiche mit den Themen befasst: Stadtplanung, Wirtschaftsförderung, Tourismusmarketing, Ordnungsämter usw. Deshalb ist ein Erfahrungsaustausch so wichtig für integrierte Lösungsansätze.

stadt:pilot speziell: Unter welchen Vorzeichen werden das Nachtleben und die freizeitbezogene Nachtökonomie in aktuellen Debatten über urbane Sicherheit diskutiert?

Letztendlich geht es darum auszuloten, welche Handlungsmöglichkeiten es im Umgang mit unterschiedlichen Nutzungsansprüchen gibt um Störungen zu begrenzen und städtische Vielfalt zu ermöglichen. Nicht jeder Nutzungskonflikt ist eine Verstoß gegen die öffentliche Ordnung. Nicht jeder Verstoß eine Bedrohung der Sicherheit. Regelungen sollen natürlich eingehalten werden. Oftmals wird aber ein nur vermeintlicher „common sense“ für die Nutzung des öffentlichen Raums zum Maßstab der Abgrenzung zwischen erwünschter und unerwünschter Nutzung gemacht, ohne zu berücksichtigen, dass öffentliche Räume von unterschiedlichen Akteuren sehr unterschiedlich genutzt werden und daher auch heterogene, zum Teil sogar gegensätzliche Ansprüche an den Raum bestehen. Dies führt leicht zu Nutzungskonflikten.

stadt:pilot speziell: Welchen Beitrag können Ihres Erachtens Stadtplanung und Stadtentwicklung(-spolitik) für die Förderung eines attraktiven, sicheren und sozial inklusiven Nachtlebens leisten?

Stadtplanung und Stadtentwicklung schaffen räumliche Angebote und moderieren Entwicklungsprozesse in den Städten. Damit schaffen sie Möglichkeiten Lösungen zu entwickeln, die helfen die unterschiedlichen Interessen von Anwohnern, Anbietern und Nutzern von Kultur- und Freizeitangeboten, Touristen usw. in gewisser Weise „auszubalancieren“. Soziale Stadtentwicklung und quartiersorientierte Kriminalprävention beispielsweise ergänzen einander und haben viele Überschneidungsbereiche – auch ohne eine grundsätzliche „Versicherlichung“ sozialräumlicher Ansätze zu forcieren. Das bedeutet nicht, dass alle Konflikte über planerische oder sozialraumorientierte Maßnahmen lösbar oder moderativ aufzulösen wären. Es wird immer wieder widerstreitende Interessen geben. Um sichere Städte und städtische Vielfalt in Einklang zu bringen, bedarf es aber vor allem des Bewusstseins der unterschiedlichen Akteure für die Konsequenzen ihres Handelns für das städtische Leben. Der von der Stadtplanung mitentwickelte neue Stadtplatz, der zu einer aktiveren Nutzung des öffentlichen Raums beigetragen hat, kann mit neuen Störungen für Anwohner verbunden sein. Die Clubszene, die für das Image einer Stadt gut ist und für deren Besucher zur urbanen Lebensqualität gehört, kann Ruhestörungen verursachen. Das innerstädtische Wohnen, das für viele zum Lebensstil gehört und zu einer stadtpolitisch gewünschten Renaissance der Innenstädte beiträgt, produziert neue Anforderungen an „Ungestörtheit“. Das erfolgreiche Stadtmarketing, das Touristen in die Städte zieht, sie lebendig macht und für Einnahmen sorgt, kann auch damit verbunden sein, dass Räume vermüllen und sich die „Bereisten“ bedrängt fühlen usw. – Wichtig erscheint mir, dass alle Beteiligten die Vielfalt der Instrumente zum Umgang mit Konflikten besser nutzen.

Dr. Holger Floeting ist als Wissenschaftler am Deutschen Institut für Urbanistik (Difu) tätig und beschäftigt sich mit dem Themenfeld „Urbane Sicherheit“. Seine Forschungsthemen konzentrieren sich auf kommunale Akteure und Institutionen, Sicherheitstechnologien und Sicherheitswahrnehmung. Er ist für die Konzeption von Fortbildungsveranstaltungen für Führungs- und Fachpersonal aus Kommunen, Polizei, Kammern und Verbänden sowie Ratsmitgliedern verantwortlich.

Die gesunde Stadt und das Nachtleben

Gesundes Vergnügen?

Der Mythos des Nachtlebens ist untrennbar mit Begriffen wie Vergnügen, Hedonismus und Ekstase verbunden. Der Konsum von Rauschmitteln ist insbesondere im Nachtleben allgegenwärtig. Kann dies mit der Zielsetzung einer gesunden Stadt einhergehen? *stadt:pilot* spezial befragte den Suchtexperten und Nightlife-Aktivisten Alexander Bücheli zu diesem Thema.

stadt:pilot spezial: Welche Bedeutung kommt dem Thema Gesundheit im Zusammenhang mit dem Nachtleben zu? Menschen gehen aus, um Spaß zu haben und die meisten tun dies risikofrei. Trotzdem birgt die Nacht Risiken. Diese können sowohl personen- als auch umfeldbezogen sein.

stadt:pilot spezial: Worin besteht der Unterschied zwischen umfeldbezogenen und personenbezogenen Risiken? Umfeldbezogene Risiken sind laute Musik oder eine zu hohe Besucherdichte. Wegen der vielen Regeln (Dezibelbegrenzung, Brandschutzaufgaben etc.) und einer strengen Bewilligungspraxis spielen solche Risiken in der Schweiz und in Deutschland eine untergeordnete Rolle. Unter personenbezogenen Risiken wird primär das Verhalten der „Nachtschwärmer“ verstanden. Von besonderer Bedeutung sind hier der Konsum von legalen und illegalen Rauschmitteln, riskante Sexualkontakte, gewalttätige Konfliktbewältigungsstrategien sowie Risikoverhalten im Straßenverkehr. Das am besten dokumentierte personenbezogene Risiko ist der Konsum von psychoaktiven Substanzen – den so genannten „Partydrogen“.

stadt:pilot spezial: Nachtleben und Drogenkonsum sind also untrennbar verbunden? Nein, Drogen würden auch ohne Nachtleben konsumiert werden. Der Konsum ist aber vielleicht auch wegen der oft zitierten Magie der Nacht im Nachtleben am ersichtlichsten. Der Konsum ist meist unregelmäßig und oft handelt es sich bei den Partydrogenkonsumenten um sozial gut integrierte Personen. Die Motive sind vielfältig und reichen von Abschalten, Entspannen, Stimulation bis hin zu bewusstseinsverändernden Erfahrungen. Das Setting Nachtleben und das Interesse möglichst risikoarm zu konsumieren, bietet eine optimale Grundlage dafür, Konsumierende mittels realistischer Präventions- und Schadensminderungsangebote möglichst frühzeitig zu erreichen.

stadt:pilot spezial: Wie können solche Präventionsangebote aussehen? In den letzten Jahren hat sich in der Schweiz, insbesondere in Zürich, ein integrativer Ansatz durchgesetzt. Dieser umfasst sowohl bewusstseinsbildende als auch strukturelle Maßnahmen. Das Ziel ist die bestmögliche Gesundheit von Partygästen, egal was sie für die Nacht geplant haben. Zwei wichtige Eckpunkte stellen dabei das *Drug Checking* und der *Safer Clubbing* Ansatz dar. *Drug Checking*-Angebote existieren in Europa seit

dreißig Jahren und richten sich an Konsumierende von psychoaktiven Substanzen. *Drug Checking* beinhaltet neben einer Substanztanalytik meist auch ein persönliches Beratungsangebot zu Substanzkonsum und Risikoverhalten. In Europa existieren sowohl stationäre als auch mobile – bspw. vor Ort in einem Club – *Drug Checking*-Angebote. Der Zugang ist niederschwellig, die Angebote sind jeweils kostenlos und anonym nutzbar. *Safer Clubbing* ist ein Gütesiegel für Betriebe der Nachtökonomie, die ihre Eigenverantwortung wahrnehmen und zusätzliche strukturelle Maßnahmen zum Wohle der Partygäste umsetzen möchten. Dabei handelt es sich z.B. um Personalschulungen, einen kostenlosen Zugang zu Trinkwasser, Abgabe von Informationsmaterial etc. und um eine enge Zusammenarbeit mit lokalen Präventionsangeboten.

stadt:pilot spezial: Welchen Beitrag können Städte ansonsten für ein gesünderes Nachtleben leisten? Auch stadtentwicklungspolitisch kann Einfluss auf die Gesundheit der „Nachtschwärmer“ genommen werden. Eine verbesserte Straßenbeleuchtung erhöht das Sicherheitsgefühl und ein attraktives ÖPNV-Nachtnetz ist die beste Unfallprävention. Dazu gehört auch eine Anerkennung des Nachtlebens als wichtiges Wirtschafts-, Kultur- und Freizeitgut. Erst dann sind Kooperationen auf Augenhöhe möglich, die für die Entwicklung nachhaltiger Maßnahmen unabdingbar sind. Um den Austausch zwischen den verschiedenen Stakeholdern und die Akzeptanz von Maßnahmen zu fördern, bietet sich der Einsatz sogenannter *Nightlife-Round Tables* an. Keinesfalls sollte nur auf Kontrolle und Repression gesetzt werden. Zu viele Regeln und übermäßige Kontrollen können Ausweichbewegungen initiieren, die dazu führen, dass sich das Nachtleben in illegale, unkontrollierbare und schwer erreichbare Räume zurückzieht.



Alexander Bücheli war zwischen 2001 und 2015 bei der Jugendberatung Streetwork für den Bereich der Nightlife-Prävention zuständig. Dazu gehörten der Aufbau des mobilen *Drug Checking*, die Gründung des Vereins *Safer Clubbing* und die Entwicklung des Drogeninformationszentrums DIZ. Er engagiert sich in den Netzwerken *Safer Nightlife Schweiz*, *Safer Dance Swiss* und ist als Berater tätig.

Zum Nachlesen

Night-Time Economy

Umfassender Überblick über den „night-time economy“ Diskurs in Großbritannien. Der Inhalt der Publikation greift auf empirische Untersuchungen zurück, verweist auf eine Vielzahl relevanter Publikationen und Dokumente und erläutert Hintergründe und Entwicklungen der letzten 20 Jahre in Großbritannien.

Planning the night-time city (Marion Roberts & Adam Eldridge 2009)

»Roberts and Eldridge draw on extensive case study research, undertaken in the UK and internationally, to explain how changing approaches to evening and night-time activities have been conceptualised in planning practice. The first to synthesise recent debates on law, health, planning and policy, this research considers how these dialogues impact upon the design, management, development and the experience of the night-time city.«

Eidgenössisches Nachtleben

Im Jahr 2013 veröffentlichte der Schweizerische Städteverband einen Bericht zum Umgang mit dem urbanen Nachtleben. Der Bericht umreißt knapp einige zentrale Frage- und Problemstellungen im Zusammenhang mit dem städtischen Nachtleben und listet in einem Katalog Maßnahmen aus Schweizer Städten auf.

Städtisches Nachtleben. Situationsanalyse und mögliche Vorgehensweisen (Schweizerischer Städteverband, 2013)

»Eine lebendige, attraktive Stadt soll heute viele Begegnungsmöglichkeiten und ein breites, pulsierendes Kulturangebot bieten und gleichzeitig eine qualitativ hochwertige Wohnstadt sein. Dies stellt Städte und städtische Gemeinden immer wieder vor neue Herausforderungen. Nachdem es im Frühling/Sommer 2012 in verschiedenen Schweizer Städten zu Diskussionen [...] gekommen war, rief der Schweizerische Städteverband eine Arbeitsgruppe ins Leben, um die Städte beim Umgang mit dem Thema Nachtleben zu unterstützen...«

Nachtleben, Tourismus, Mythos Berlin

Buchempfehlung nicht nur für Musik-/Subkulturinteressierte, sondern auch eine lesenswerte Lektüre für alle jene die sich mit der Thematik Stadt(raum) und Nachtleben beschäftigen.

Lost and Sound. Berlin, Techno und der Easyjetset (Tobias Rapp 2009)

»Tobias Rapp, Musikredakteur der taz und ein intimer Kenner der Szene, porträtiert die faszinierendste, exzessivste und insgeheim einflussreichste Hauptstadtkultur und ihre Protagonisten: Tänzer und DJs, Musikproduzenten und Stadtplaner.«

Rethinking the Shades of Night

Die Ingenieur- und Consulting-Firma Arup hat einen Forschungsbericht mit dem Titel „Rethinking the Shades of Night“ publiziert. Beleuchtet wird das Thema Licht unter technischen als auch sozio-ökonomischen Vorzeichen und leitet daraus den Bedarf eines Night-time Design ab.

Cities Alive – Rethinking the Shades of Night (Arup 2015)

»While the urban renaissance of the last 20 years has increased the number of people living in city centres, this has not always successfully translated into the notion of a '24 hour' city. What has been missing is a considered approach to strategic planning and design for the night-time. A holistic approach to urban lighting could help create vibrant, prosperous, safe and inclusive places for those who live, work and play in cities—at all hours.«

Clubs und Bauplanungsrecht

Gutachten aus dem Jahr 2010, welches sich im Auftrag des Bezirksamts Hamburg-Mitte mit den stadtkonominischen Wechselwirkungen und der (bau)planungsrechtlichen Situation von Live-Musik-Clubs im Kernbereich von Hamburg-St. Pauli als auch stadtentwicklungspolitischen Entwicklungsmöglichkeiten beschäftigt.

Gutachten Live-Musik-Clubs auf St. Pauli (Freie und Hansestadt Hamburg, 2010)

»Das Gutachten kann als erste Studie im deutschsprachigen Raum angesehen werden, die sich dezidiert mit planerischen Fragestellungen im Zusammenhang mit einem Teilsegment der urbanen Nachtökonomie beschäftigt.«



stadtnachacht – Transferstelle Stadt & Nachtleben

stadtnachacht beschäftigt sich als think tank, blog und Online-Quellensammlung mit raumrelevanten Fragestellungen im Themenkomplex Stadt und Nachtleben. Zielsetzung von stadtnachacht.de ist es zu einem Wissenstransfer zwischen Stadtforscher/innen, Planer/innen, Kommunen und den Akteuren des urbanen Nachtlebens beizutragen.
www.stadtnachacht.de



Pop im Kiez Toolbox

Die Clubkommision Berlin hat einen Online-Werkzeugkasten für Veranstalter, Kulturschaffende und Betreiber von Clubs und Bars zusammengestellt. Die „Pop im Kiez Toolbox“ thematisiert die kritischsten Themenfelder, gibt konkrete Ratschläge und formuliert weitere Handlungsansätze und Empfehlungen. Darüberhinaus wird ein grober Überblick über die Rechtslage im Zusammenhang mit den Themen Müll und Lärm gegeben sowie Checklisten und weiterführende Informationen angeboten.
www.kiez-toolbox.de



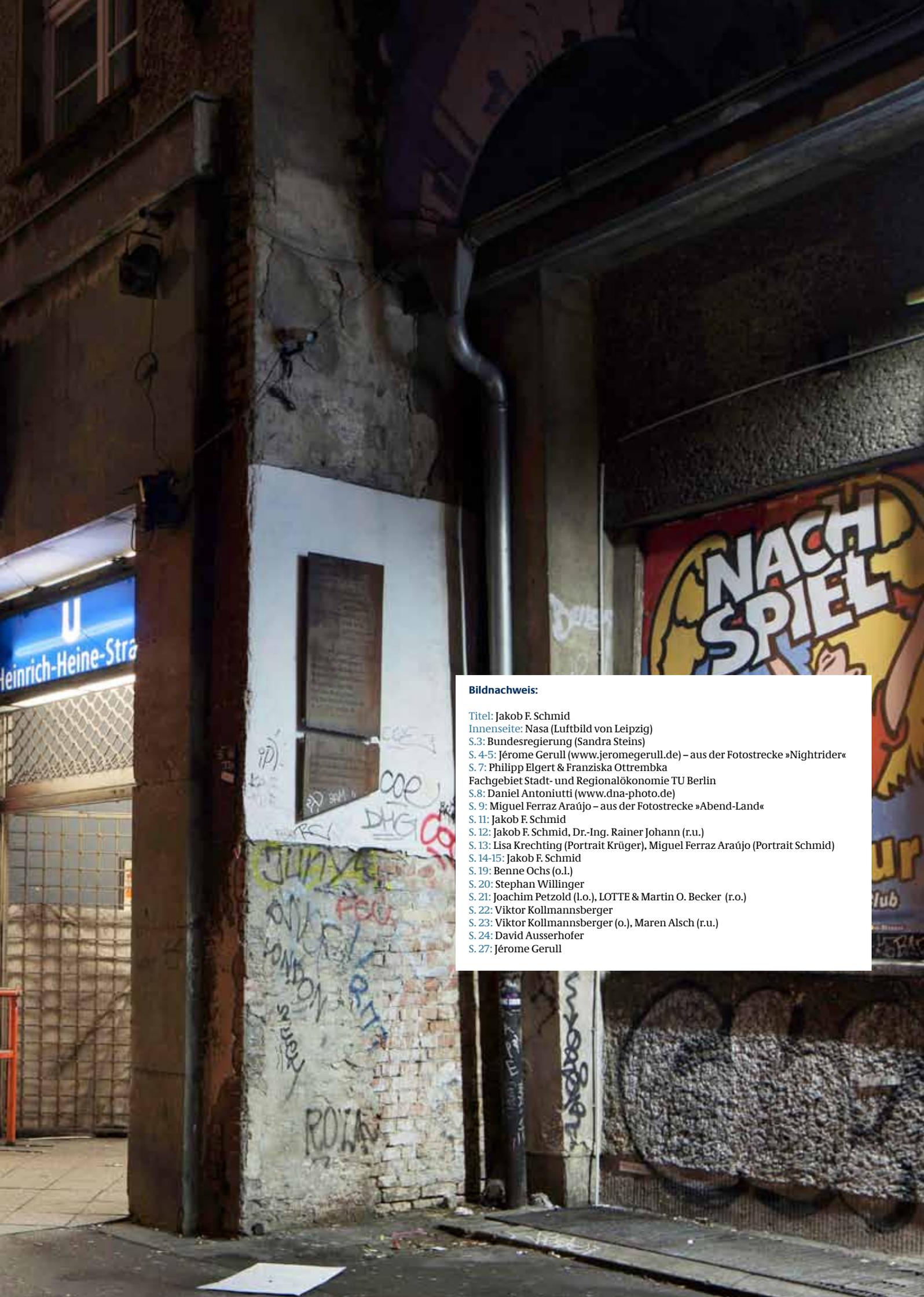
Verlust der Nacht

Internetpräsenz des interdisziplinären Forschungsverbunds „Verlust der Nacht“, der sich mit der Thematik Lichtverschmutzung beschäftigt. Im Fokus stehen die ökologischen, gesundheitlichen aber auch sozioökonomischen und kulturellen Implikationen einer zunehmenden Beleuchtung unserer Städte. Der Forschungsverbund initiierte mit dem EU-Netzwerks LoNNe (Loss of the Night Network) auch einen Austausch auf europäischer Ebene.
www.verlustdernacht.de / www.cost-lonne.eu



Urban Night

The Urban Night ist eine englischsprachige Online-Plattform eines interdisziplinären kanadischen Forschungsnetzwerks, dass sich mit dem Thema Stadt und Nachtleben beschäftigt. Insbesondere die „News“-Sektion wird regelmäßig aktualisiert.
www.theurbannight.com



Bildnachweis:

- Titel: Jakob F. Schmid
Innenseite: Nasa (Luftbild von Leipzig)
S.3: Bundesregierung (Sandra Steins)
S. 4-5: Jérôme Gerull (www.jeromegerull.de) – aus der Fotostrecke »Nightrider«
S. 7: Philipp Elgert & Franziska Ottrembka
Fachgebiet Stadt- und Regionalökonomie TU Berlin
S.8: Daniel Antoniutti (www.dna-photo.de)
S. 9: Miguel Ferraz Araújo – aus der Fotostrecke »Abend-Land«
S. 11: Jakob F. Schmid
S. 12: Jakob F. Schmid, Dr.-Ing. Rainer Johann (r.u.)
S. 13: Lisa Krechting (Portrait Krüger), Miguel Ferraz Araújo (Portrait Schmid)
S. 14-15: Jakob F. Schmid
S. 19: Benne Ochs (o.l.)
S. 20: Stephan Willinger
S. 21: Joachim Petzold (l.o.), LOTTE & Martin O. Becker (r.o.)
S. 22: Viktor Kollmannsberger
S. 23: Viktor Kollmannsberger (o.), Maren Alsch (r.u.)
S. 24: David Ausserhofer
S. 27: Jérôme Gerull



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt-
und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31 - 37
53179 Bonn

Bearbeitung

HafenCity Universität Hamburg
Prof. Dr.-Ing. Thomas Krüger, Jakob F. Schmid

Bundesinstitut für Bau-, Stadt-
und Raumforschung (BBSR)
Stephan Willinger

Gestaltung und Satz

Jakob F. Schmid
www.jakobfranzschmid.de

Druck

Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung, Bonn
2.000 Exemplare

Bezugsquelle

nationale-stadtentwicklungspolitik@bbr.bund.de

Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten

Stand

September 2015